Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1925

153 (3.7.1925)

urn:nbn:de:gbv:45:1-116192

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis: für den laufenden Monat 2,25 Goldmk. einschl. Bringerlohn, jedoch ohne Postbestellgebühr. Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Nichtsetzen des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Kleinschriftzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 20 Pfg., sonst 30 Pfg., Reklamezeile 80 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566.

Nummer 153. | **Jever i. O., Freitag, 3. Juli 1925.** | **135. Jahrgang.**

Die Knutenpolitik in China.

Von Professor Dr. Chu Chia-hua,
Dekan des Germanischen Seminars an der Reichsuniversität Peking.

Das deutsche Volk hat seinen eigenen Jammer. Ich war in Deutschland während all der schweren Jahre nach dem Kriege, habe mit dem deutschen Volke mitgefühlt und es in seiner Standhaftigkeit bewundern gelernt. Heute, wo ich nach China zurückgekehrt bin, finde ich, daß das Volk, dem ich angehöre, eine ähnliche Leidenszeit durchzumachen hat. In mancher Hinsicht mögen die Ursachen verschieden sein, in mancher Hinsicht aber die gleichen.

Während des Weltkrieges haben wir Chinesen wohl mehr als ein anderes Volk der feindlichen Propaganda, dieser furchtbaren Lügenpropaganda gegen das deutsche Volk, mit Mißtrauen gegenüber gestanden. Bis zuletzt blieben wir außerhalb des Ringes der Mächte, der sich gebildet hatte, um Deutschlands Macht zu zertrümmern; erst als die Vereinigten Staaten in den Krieg eintraten, im August 1917, hielten unsere Führer aus staatsmännischen Gründen es für nötig, dem Drucke nachzugeben, der, begleitet von Drohungen und Versprechungen, jahrelang auf uns ausgeübt worden war. Aber mit dem Herzen war das chinesische Volk nicht in diesem Kriege und als erstes hat es auch den Deutschen wieder ihr Privateigentum zurückgegeben, nachdem der englische Bolschewismus zum ersten Male seit Jahrhunderten in der Geschichte Europas die Rechte des Privateigentums verletzt hatte und dadurch den Russen gezeigt hatte, wie man mit dem Privateigentum derer, die man entrechten will, verfahren muß. Man halte klar daran fest, daß der Bolschewismus als Tatbestand englischen Ursprungs ist, denn selbst bis heute hat ja die englische Regierung deutsches Eigentum und deutsche Rechte behalten, wenn auch durch den Friedensvertrag dieser bolschewistischen Tat ein rechtliches Mäntelchen umgehängt worden ist.

Diese einführenden Bemerkungen werden gemacht, um dem deutschen Volke das näher zu rücken, was sich jetzt hier in China abspielt. Die Methode ist dieselbe. Maßlose Verhetzung des Gegners, skrupellose Entstellung der Tatbestände. Einerlei, ob es Buren, Türken, Inder, Aegypter, Deutsche, Russen sind, immer wieder: einer nach dem anderen wird in dem englischen Moralkodex als minderwertig, verächtlich, sittlich tiefstehend beschimpft. Heute sind wir Chinesen wieder an der Reihe.

Was ist es nun, was uns den furchtbaren Haß dieses gefährlichen Volkes zugezogen hat? Und welche Ziele verfolgt man gegen uns? Von den Versprechungen, die man uns 1917 gemacht hat, ist doch nichts gehalten worden. Ja, in einigen Kleinigkeiten hat man scheinbar Konzessionen gemacht, in Wirklichkeit aber uns mehr und mehr eingekreist. Aber wir sind nicht gewillt, uns ein indisches Joch auflegen zu lassen; noch ist es nicht soweit gekommen. Noch stehen wir als Volk einig zusammen im Protest gegen den grausigen Vorfall vom 30. Mai und spätere gleiche Vorfälle in Schanghai, wo unsere Mitbürger niedergeknallt wurden wie die Hunde!

Was hat sich zugetragen? Ein Streik brach aus unter den chinesischen Arbeitern in japanischen Fabriken. Wie vermutlich auch in Deutschland bekannt ist In den Kreisen, die sich mit Sozialpolitik befassen, sind die Zustände in den Fabriken in Schanghai zum Teil gräßlich, und gerade Engländer haben in den letzten Jahren immer und immer wieder betont, daß diese Zustände unmenschlich seien. Also sind doch gerade nach englischen Aussagen die Arbeiter berechtigt gewesen, zu streiken. Daß der chinesische Arbeiter etwa weniger geduldig und ruhig sei als der europäische, wird niemand behaupten, der die Verhältnisse kennt. Sicherlich würden die Arbeiter in Manchester oder in deutschen Fabriken sofort nicht nur in den Streik treten, sondern tätlich vorgehen, wenn sie auch nur einige Wochen unter den Bedingungen arbeiten sollten, die man unsern chinesischen Arbeitern als selbstverständlich zumutet. Und, es sei wiederholt, die Engländer selbst haben das immer wieder betont. Infolgedessen hätten die englischen Sympathien doch durchaus auf chinesischer Seite und nicht auf japanischer sein sollen! Wie dem auch sein mag, sie waren es nicht. Die tiefer liegenden Gründe werden wohl erst mit der Zeit in die Erscheinung treten.

Die Studenten schlossen sich den Arbeitern an, und nun begab sich am 30. Mai 1925 das Unglaubliche, daß auf die Unbewaffneten geschossen wurde. Kein Warnungsschuß wurde abgegeben, keine Leerschüsse, wie es allgemein in Europa üblich ist, man schoß, und wir Chinesen müssen annehmen, man schoß gern. In England selbst würde man das nicht gewagt haben; während all der furchtbaren Streiks nach dem Kriege wurde niemals in England selbst mit der Roheit gegen die englischen Arbeiter vorgegangen, wie in Schanghai seitens der Engländer gegen unsere Mitbürger.

Aber, wird der deutsche Leser fragen, wie kommt englische Polizei nach Schanghai, auf chinesisches Gebiet? Um das zu erklären, müßte ich bis auf die Zeit des Opiumkrieges zurückgehen, wo die Engländer zum erstenmal unsere Hoheitsrechte einengten. Seitdem haben sich in den chinesischen Häfen Niederlassungen und Landkonzessionen herausgebildet, in denen der Chinese nicht nur nichts zu sagen hat, sondern schlechter behandelt wird als im Ausland selbst. Nach außen hin wird noch der Schein aufrecht erhalten, als seien diese Niederlassungsgebiete Gebiete unter chinesischer Staatshoheit, in Wirklichkeit liegt die ganze Polizeigewalt und die Rechtsprechung in den Niederlassungen hauptsächlich in englischen Händen, oder in den Konzessionen in den Händen eines Konsuls, der dem Lande angehört, das die Konzession erlangte. Auf den Landkarten sieht man das natürlich nicht. Der Deutsche denke aber nur an seine internationalisierten Ströme, an Danzig, an die besetzten Gebiete, und er wird sich sofort ein Bild machen können von dem, was sich in Schanghai am 30. Mai zugetragen, als einige Dutzend — denn bei Chinesen kann man ja wohl von Dutzend reden!! — einfach niedergeknallt wurden.

Allerdings war die Wirkung in ihrem ganzen Umfange wohl nicht vorausgesehen. Denn für uns Chinesen handelt es sich in diesem Falle nicht um Arbeiter und Studenten, es handelt sich für uns darum, ob wir uns noch als Menschen fühlen dürfen oder ob wir im eigenen Lande der Willkür fremdländischer Polizeitrupps ausgesetzt sein sollen für immer und ewig!

Natürlich setzte sofort die engl. Propaganda ein mit der Absicht, die wirklichen Ursachen zu verschleiern. Bolschewismus! Mit Hilfe dieses Schlagworts soll die ganze Angelegenheit totgeireten werden. Was Bolschewismus ist, habe ich im Anfange dieses Aufsatzes erklärt. Und ich betone hiermit, daß ich kein Bolschewist bin, es nie war, an Privateigentum glaube. Und ebenso wie ich sind auch meine Landsleute, die Kaufleute der Handelskammern, die Bankiers unserer Bankenvereinigungen, die überwiegende Mehrzahl der Lehrer, die Schüler der amerikanisch-christlichen Universitäten in China keine Bolschewisten. Die Bewegung, die China zurzeit durchzieht, ist eine Volksbewegung im wahren Sinne des Worts; wir sind als Menschen empört und wir stellen die Frage: Seid ihr Christen oder seid ihr nicht Christen? Oder täuscht ihr den Christengott nur vor um politischer Ziele willen? Wir Chinesen sind von jeher tolerant gewesen, auch in religiösen Dingen, wir lassen die Missionen im Lande predigen und lehren, aber was nützt uns Christi Lehre von der Milde und Güte, wenn gerade das Volk, das als erstes seine Missionare zu uns sandte, die Engländer, immer wieder durch die Tat beweist, daß christliche Lehre und tägliches Gebahren zwei grundverschiedene Dinge sind. Und sie wollen ja auch die Frömmsten sein, die Engländer, die Gottähnlichsten, so ganz anders als Hunnen oder Chinesen. Man entschuldige diese Bitterkeit.

Und noch ein zweites Schlagwort wird in die Welt hinausgetelegraphiert, die Bewegung soll sein: „antiforeign". Das Wort ist nicht unklug gewählt. „Fremdenfeindlich" in Japan gelesen hieße antijapanisch. In diesem Falle nicht unberechtigt, in Amerika gelesen anti-amerikanisch, in diesem Falle ganz unberechtigt, in Deutschland gelesen „antideutsch", und das wäre eine ungeheuerliche Lüge! Nein, die Bewegung richtet sich dagegen, daß wir Chinesen am 30. Mai von der unter englischen Befehlen stehenden Polizei tödlich beleidigt worden sind, indem man unsere Brüder wie ein Pack herrenloser Hunde niederknallte. Deshalb stehen wir einmütig zusammen als Volk, ohne Klassenunterschiede, die es in China übrigens nie in starkem Maße gab. Und deshalb wird dieser Aufsatz geschrieben, damit doch einige sehen, daß die Lügentelegramme und die Lügennachrichten über China aus derselben vergifteten Quelle fließen, die ein Jahrzehnt lang die Deutschen als „Hunnen" verschrie.

Schwierige Lage der Franzosen in Marokko.

London, 3. Juli. Unabhängige Meldungen aus Marokko beschreiben die französische Lage an der Front als sehr mißlich, da Abd el Krim seine Offensive gegen die Fez—Taza-Bahn fortsetze und sich seine Abteilungen südwestlich Kissane ihr bereits auf 15 Kilometer genähert hätten. Ueberall im Osten dringen immer größere Abteilungen von Rifleuten durch die französischen Linien, und Freydenbergs Kolonne schwebt nun ganz in der Luft. Im Westen ist Uezzan faktisch belagert.

Paris, 3. Juli. Der Sonderberichterstatter des Petit Parisien meldet, daß im nördlichen Teil von Taza heftige Kämpfe stattfinden. In der Nacht vom 30. 6. wurde das Lager der Truppen, die im Tal des oberen Leben operierten, von starken Rifkontingenten, bestehend aus Dissidenten und Revolutionären, angegriffen. Es war ein harter Kampf, der mit Bajonetten und Messern geführt wurde. Schließlich haben die Franzosen den Sieg davon getragen. Trotzdem hat der Feind in der folgenden Nacht eine ähnliche Operation bei Ned Mfum unternommen. Nach dem Berichterstatter schätzt man die Rifstreitkräfte an der nördlichen Front wie folgt: Front von Lukkos bis Tafran za. 6000 Mann, von Tafran bis zum oberen Leben 9000 Mann. Endlich meldet man im Norden dieses Bezirks bedeutende, ziffernmäßig noch nicht festgestellte Truppen.

Keine Annahme der Friedensbedingungen Abd el Krims.

Paris, 3. Juli. Havas meldet: Es sei sicher, daß die Friedensbedingungen, die Abd el Krim dem spanischen Unterhändler im Verlauf der letzten Unterredung angeboten habe, nicht angenommen werden konnten. Abd el Krim fordere die Anerkennung eines unabhängigen Riffstaates, der als Grenze im Westen die Linien Primo de Rivera, im Osten eine Erweiterung des Gebietes Oued Kerd haben soll, das gegenwärtig von der spanischen Armee besetzt gehalten werde.

Ein Unfall Abd el Krims.

Paris, 3. Juli. Aus Madrid wird den Blättern gemeldet, daß Abd el Krim vom Pferde gestürzt und ein Bein gebrochen haben soll. Das Pferd soll durch das Geräusch eines vorüberfahrenden Autos erschreckt worden sein und Abd el Krim abgeworfen haben.

Spanien fordert Englands Blockadehilfe.

London, 3. Juli. Chamberlain teilte gestern im Unterhause mit, daß die britische Regierung von Spanien aufgefordert worden sei, sich an den Blockademaßnahmen in gewissen Territorial-Gewässern zu beteiligen. Die Regierung werde den Vorschlag in Erwägung ziehen.

*

Eine bemerkenswerte Rede Lloyd Georges.

T.-U. London, 3. Juli. (Funkspruch.) Lloyd George hielt gestern vor dem Klub der 80 und dem Klub 1920 gelegentlich eines gemeinsamen Abendessens unter dem Vorsitz von Lord Oxford und Asquith eine bemerkenswerte innenpolitische Rede. Er griff darin die Wirtschaftspolitik der Regierung scharf an und bezeichnete die industrielle Lage Englands als sehr ernst. Er machte sich über die Regierungspolitik lustig, die die Verhältnisse durch Vermehrung der Steuerlasten zu bessern suche. Die Rede Baldwins am Montag enthielte keine neuen Vorschläge, sondern nur eine verschwommene Andeutung über die Unterstützung der Industrie, aus der niemand klug werden könne. Die einzige Antwort der Regierung wäre die Gesetzesvorlage für die Witwen und Waisen, durch die die Steuerzahler mit weiteren 7 Millionen Pfund belastet würden, und im übrigen eine Ermahnung, die Predigt nicht zu stören.

*

Der Moskauer Deutschen-Prozeß.

Berlin, 3. Juli. (Drahtmeldung.) Die beantragten Todesurteile gegen die in Moskau angeklagten deutschen Studenten kommen den Berliner Regierungsstellen nicht unerwartet. Wie wir hören, werden in den nächsten Tagen Schritte der deutschen Regierung in Moskau eingeleitet werden. Dabei herrscht allerdings das Bestreben vor, einen Konflikt zwischen Deutschland und Rußland zu vermeiden. Immerhin besteht die Gefahr, daß es zu einer ernsten Spannung kommen wird, wenn etwa von russischer Seite irgend ein Druck auf die Reichsregierung ausgeübt werden sollte.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei zur Außenpolitik.

T.-U. Berlin, 3. Juli. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat in ihrer Sitzung vom 2. Juli zu der durch die Briand-Note vom 16. Juni d. J. geschaffenen außenpolitischen Lage Stellung genommen. Sie stimmte der Initiative der deutschen Regierung zu, die im gegebenen Moment eingesetzt habe, um die Lösung der Sicherheitsfrage mit Deutschland, nicht gegen Deutschland herbeizuführen. Sie fordert, daß die in Gang gebrachte Erörterung den Grundgedanken des deutschen Memorandums vom 9. Februar d. J. fortsetzen werde, jedes Hineinziehen der militärischen Bündnispolitik aber abgelehnt wird. Dabei ergibt sich die Aufgabe, folgende Richtlinien zu berücksichtigen und auf deren Sicherung zu dringen: Ein Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ist vor der Räumung nicht nur der Ruhr und des Sanktionsgebietes, sondern auch der ersten Rheinlandzone undenkbar. Er setzt Einigung über das Sicherheitsproblem, Ausschaltung der für Deutschland in Artikel 16 der Völkerbundssatzungen — Völkerbundssanktionen — liegende besondere Gefahr, sowie Festhaltung der Grundsätze des deutschen Memorandums über den Völkerbund voraus. Er muß zu einer Beseitigung der Beschlüsse des Völkerbundsrates über die Militärkontrolle des Völkerbundes führen, soweit sie über den Versailler Vertrag hinausgehen. Insbesondere kommt dies in Frage, soweit sie dritte ständige Kontrollorgane im Rheinland in Aussicht nehme. Wenn auch der Sicherheitspakt selbst den Versailler Vertrag nicht abändert, so darf doch darüber kein Zweifel gelassen werden, daß Deutschland keine Verschlechterung der sich aus dem Versailler Vertrag ergebenden Lage hinnehmen kann, und daß es auf die in diesem selbst gesetzten, sowie auf die durch fortschreitende friedliche Entwicklung herbeizuführenden Abänderungsmöglichkeiten nicht verzichten wird. Wird das nächste Ziel des Paktes, die Lösung der Sicherheitsfrage, erreicht, so wird sich die Notwendigkeit aufdrängen, Besatzungs- und Rheinlandsabkommen den veränderten Verhältnissen anzupassen. Alsbaldige Beseitigung des Delegiertensystems, Unterstellung aller Streitigkeiten aus dem Versailler Vertrag, insbesondere auch über die Entmilitarisierung des Rheinlandes, sowie über das Rheinlandsabkommen unter einem Schiedsverfahren, Ablehnung jeder Wiederaufnahme früherer Sanktionsmethoden, muß erreicht werden. Bei Abschluß von Schiedsverträgen ist von dem deutschen Typus auszugehen. Nur als Subjekt seiner Politik, in voller Freiheit, darf Deutschland östliche Schiedsverträge abschließen, Garantie und Enthaltung über die Verletzung durch den Bundesgenossen eines Vertragtelles ist mit völkerrechtlichen Grundsätzen unvereinbar. Eine Zusicherung friedlicher Lösung örtlicher Konflikte wird durch diese Zurückweisung des französischen Garantieplanes nicht abgeschwächt. Mit Rußland hat Deutschland den Rapallovertrag geschlossen. Dieser wird durch die von Deutschland eingeleiteten Verhandlungen mit den Westmächten nicht verletzt. Deutschland hält an ihm fest und darf sich in keiner Weise gegenüber Rußland in eine die deutschen Interessen schädigende Politik treiben lassen. Ebensowenig dürfen die Beziehungen Deutschlands zu anderen Mächten durch Abschluß eines Westpaktes getrübt werden. Nur bei Wahrung der vorstehenden Grundsätze scheint der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei der Abschluß eines Sicherheitspaktes mit Deutschlands Interessen und Englands Neuordnung vereinbar. Das letzte Ziel muß ein wirklicher Friede nach den Grundsätzen von Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit durch Schiedsgerichtsverträge, Sicherheit und allgemeine Entwaffnung sein.

*

Eine vernünftige Pressestimme zum deutsch-polnischen Wirtschaftskonflikt.

T.U. Warschau, 3. Juli. Der „Robotnik" beschäftigt sich in einem Leitartikel mit dem deutsch-polnischen Wirtschaftsstreit. Das Blatt schreibt: „Der Aufruf zum Volkrieg mit Deutschland, zum wirtschaftlichen Boykott, ist unbedingt schädlich, denn ohne große ökonomische Schäden können sich Zollkrieg und Boykott nicht realisieren lassen. Man muß hier noch unterstreichen, daß der deutsche Import nach Polen nur sieben Prozent der gesamten deutschen Ausfuhr in die europäischen Länder und nur fünf Prozent der gesamten Ausfuhr Deutschlands ausmacht. Wenn es dann also nur um die hermetische Schließung der Grenze geht, werden unzweifelhaft die Deutschen den Verlust des 15. Teils ihrer Ausfuhr eher aushalten als wir, da wir sofort den Absatzmarkt für die Hälfte unseres ausländischen Exports verlieren." — Das Blatt meint, man müsse danach streben, den Streit so schnell als möglich zu beenden.

*

Kommmender Bruch zwischen England und Rußland?

T.-U. London, 3. Juli. (Funkspruch.) In den Londoner Morgenblättern wird der Angriff Tschitscherins auf Lord Birkenhead wegen seiner Rede gegen die bolschewistischen Umtriebe in China viel erörtert. Der sozialistische „Daily Herald" sieht darin das Zeichen eines kommenden Bruches zwischen England und Rußland und macht sich den Standpunkt Tschitscherins zu eigen, der erklärt, daß der nächste Schritt in der Entwicklung der englisch-russischen Beziehungen nur die Kriegserklärung sein könne.

*

Der Landrat von Liebenwerda verhaftet.

T.-U. Berlin, 3. Juli. Die Morgenblätter melden: Der Landrat Vogel ist auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft verhaftet worden. Gleichzeitig soll in Berlin der Sparkassendirektor des Kreises Liebenwerda, Merres, verhaftet sein. Wie es heißt, hat Merres jedoch ein ärztliches Attest über Haftunfähigkeit vorgelegt.

Politische Rundschau.

Die russischen Schulden an Frankreich.

△ **T.U. Paris, 2. Juli.** Auf einer Konferenz hat sich der Finanzminister der Sowjetrepublik, Sokolnikow, über die russischen Schulden an Frankreich geäußert. Rußland sei bereit, so erklärte er, einen Weg zu suchen, um gewissen Verbindlichkeiten nachzukommen, so lange sie im Rahmen der russischen Finanzkräfte liegen, und wenn der Sowjetrepublik an anderer Stelle gewisse Vorrechte gewährt würden. Auf jeden Fall aber könne die Bezahlung nur eine freiwillige sein. Entgegen der von Frankreich auf 17 Milliarden Franken bezifferten russischen Schuld veranschlagt der russische Finanzminister nur sechs Milliarden Franken.

*

Für ein selbständiges Ministerium der besetzten Gebiete.

△ **T.U. Berlin, 3. Juli.** Der Hauptausschuß des Reichstages nahm einen Zentrumsantrag an, das Ministerium für die besetzten Gebiete selbständig zu machen und mit einem eigenen Minister zu besetzen. Der Reichsrat hatte sich bei der Beratung des Etats gegen eine solche Regelung ausgesprochen. Der Ausschuß genehmigte dann eine Reihe weiterer Ergänzungen zum Etat.

*

Annahme der Kompromißvorschläge im Aufwertungs-Ausschuß.

△ **T.-U. Berlin, 3. Juli.** Der Aufwertungsausschuß des Reichstages beendete die zweite Lesung des Hypotheken-Aufwertungsgesetzes und stimmte dem Kompromißvorschlage bei.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Haushaltsberatung im Reichstag.

Die Aenderung der Pachtschutzordnung.

Berlin, 2. Juli. Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 45 Min.

Ein Antrag des Abg. Dr. Best (völk.) auf Strafverfolgung der Abgg. Dr. Obersohren und Rademacher (Dnat.) wegen Beleidigung wird unter lebhaften Hört, Hört!-Rufen der Linken dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Der Gesetzentwurf über eine zweite Aenderung der Personalabbauverordnung geht an den Haushaltsausschuß.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Gebühren der Zeugen und Sachverständigen, die den wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt werden sollen.

Die Vorlage wird dem Rechtsausschuß überwiesen.

Das Gesetz über die Gebühren für Arbeitsbücher wird angenommen.

Darauf wird die zweite Lesung des Reichshaushaltsplanes fortgesetzt beim

Haushalt des Finanzministeriums.

Abg. Dietrich (D.) begründet eine Entschließung, in der die Reichsregierung ersucht wird, in den Zentralbehörden den Zustand vor dem Kriege wieder herzustellen, wo die planmäßigen Beamten des höheren und die des Expeditionsdienstes in je einer Besoldungsklasse zusammengeschlossen waren, die ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit entsprochen hat. Der Redner weist darauf hin, daß dem Reichsfinanzministerium 20 000 Beamte unterstellt seien. Das sei kein Beamtenstab, sondern ein Beamtenheer. Es müsse gespart werden, sonst könne man keine richtige Besoldungspolitik treiben. Der Abbau müsse nach und nach erfolgen, damit die abgebauten Kräfte nicht erwerbslos werden, sondern anderweit Unterkunft finden. Der Redner warnt vor der Beseitigung der kleinen Finanzämter.

Reichsfinanzminister v. Schlieben

stellt fest, daß der Etat von 1925 sich gegenüber der ersten Etatsvorlage um 754 Millionen ungünstiger gestalte, weil die Einnahmen verringert und die Ausgaben erhöht werden sollen. Von dieser Summe entfielen allein 500 Millionen auf Maßnahmen, die ausschließlich dazu bestimmt seien, die Lage der minderbemittelten Bevölkerungskreise zu erleichtern. Die Ausgaben für soziale Zwecke, nämlich für Erwerbslose, für eine Erhöhung der Invalidenrente und zur Förderung der Wohlfahrtspflege seien auf mehr als das Doppelte erhöht worden. Zur Erhöhung der Bezüge der Kriegsbeschädigten und der Kriegshinterbliebenen würden voraussichtlich auch 267 Millionen zur Verfügung gestellt werden. Die Erhöhung des steuerfreien Lohnabzuges und die Ausdehnung des Kinderprivilegs ergäben allein einen Steuerausfall von 150 Millionen, die Ermäßigung der Umsatzsteuer einen solchen von 200 Millionen Mark. Auch die Ausgaben für kulturelle Zwecke seien nicht unerheblich erhöht worden. Wenn es unter den augenblicklichen Verhältnissen bisher nicht möglich gewesen sei, Mittel für eine Verbesserung der Beamtenbesoldung bereit zu stellen, so sei der Umstand ausschlaggebend gewesen, daß die Aufwendungen für Volkskreise, die ganz besonders bedürftig gewesen seien, sich als noch dringlicher erwiesen hätten. Die Verbesserung der Lage der Sozialrentner müsse allem anderen vorangehen. Dasselbe gelte von den Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen. Es würden alle Möglichkeiten erwogen, wie den Beamten zu helfen sei. Von einer Thesaurierungspolitik sei keine Rede. Der Minister bittet um baldige Verabschiedung der Steuergesetze, damit dem Reiche die notwendigen dauernden Einnahmen gesichert werden. Der Minister beschäftigt sich dann mit Organisationsfragen und erkennt an, daß die jetzige Größe des Ministeriums unerwünscht sei, daß aber wegen der enormen Arbeitslast eine baldige Aenderung dieses Zustandes nicht möglich sei. Eine gute Zentralisation sei erforderlich. Bei der Besetzung der Beamtenstellen im Lande werde ein gewisser Kontakt mit der Landschaft hergestellt werden. Auch die Erhaltung kleiner Finanzämter soll erwogen werden. Der Minister erklärt, auch er sei von der staatspolitischen Notwendigkeit durchdrungen, mit den Landesregierungen in möglichem Einvernehmen zu leben und das Verhältnis von Reich und Ländern in diesen finanzpolitischen Fragen nicht lediglich nach fiskalischen Gesichtspunkten, sondern im Geiste des gegenseitigen Vertrauens und unter Berücksichtigung der psychologischen Zusammenhänge zu regeln. (Beifall.) Die Finanzpolitik des Reichstakinetts müsse die notwendige Unterstützung im Reichstage finden. Gegenüber Bemerkungen der Etatsredner über die „Flucht in die Oeffentlichkeit", die der Finanzminister vor einigen Wochen angetreten hätte, erwidert der Minister, er lege den größten Wert auf freundschaftliches und verständnisvoll-harmonisches Zusammenarbeiten mit den übrigen Ressorts. Die Branntweinmonopolverwaltung sei ein Sorgenkind, hier werde sich eine durchgreifende Reorganisation nicht vermeiden lassen. Der Verbrauch von Trinkbranntwein ist gegenüber der Vorkriegszeit auf weniger als ein Drittel zurückgegangen, was man aus volkswirtschaftlichen und gesundheitlichen Gründen an sich ja nur begrüßen könne. Aber auch die Inanspruchnahme von technischem Spiritus habe sich wesentlich vermindert, sodaß im Ganzen gesehen, von einer Ueberproduktion an Spiritus gesprochen werden könne. Aber auch die jetzige Organisation des Monopols habe sich nicht bewährt. Maßnahmen zur Abstellung der Mängel werden eingehend geprüft, nötigenfalls werde auch vor einer Aenderung des Gesetzes nicht zurückgeschreckt werden, womit selbstverständlich nicht gesagt werden solle, daß damit der Monopolgedanke unter allen Umständen verlassen werden müsse. Die große Mehrheit der reichseigenen Betriebe befinden sich in ruhiger, günstiger Entwicklung. Die Zusammenfassung der Werke unter einer Dachgesellschaft habe sich durchaus bewährt, Reichsmittel sind nur bei den Deutschen Werken erforderlich gewesen, deren Umorganisation in nächster Zeit durchgeführt werden wird. Die Finanzverwaltung sei bemüht, die Reichsfinanzen auf feste und sichere Grundlage zu stellen (Beifall).

Auf Antrag Rönneburg (Dem.) wird dann beschlossen, die Beratungen abzubrechen und die

dritte Lesung der Pachtschutzordnung

vorzunehmen.

Abg. Dr. David (Soz.) wendet sich gegen einen Antrag der Regierungsparteien, der einen völligen Abbau des Pachtschutzgesetzes bedeute, bis auf den kümmerlichen Rest der Anträge, die vor dem März 1924 abgeschlossen seien.

Abg. Hörnle (Komm.) fordert dauernden Schutz der Pächter. Der Redner fordert die Enteignung des Großgrundbesitzes.

Abg. Logemann-Hannover (Dnat.) weist als kleiner Bauer darauf hin, daß die Pachtschutzbestimmungen die Verpachtung einfach unmöglich machen. Die Sozialdemokratie habe nach Bebels Worten gar kein Interesse an möglichst viel selbständigen Existenzen auf dem Lande.

Abg. Dr. Gildemeister (D. Vp.) hält ebenfalls einen Abbau der Pachtschutzordnung für notwendig. Die Heuerlinge sollten aus der Pachtschutzordnung herausgelassen und die Länder ermächtigt werden, ihrerseits das Heuerlingswesen zu regeln.

Abg. Weidenhöfer (Völk.) fordert eine Nachprüfung der Domänenpachtverträge.

Abg. Rönneburg (Dem.) sprach sich gegen eine Beseitigung der Pachtschutzordnung aus und tritt im Gegenteil für eine möglichst weitgehende Verlängerung ein.

Abg. Dr. David weist darauf hin, daß ohne die Pachtschutzordnung die Pachtpreise stark steigen würden. Damit schließt die Aussprache. Die Kompromißanträge werden im wesentlichen angenommen. Ein völkischer Antrag, die Pachtverträge, die auf Reichsmark laufen, aus der Schutzordnung herauszulassen, wird mit 390 gegen 23 Stimmen, bei vier Enthaltungen abgelehnt. Ein Antrag der Regierungsparteien, wonach die Pachtschutzordnung auf Pachtverträge, die nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung abgeschlossen werden, keine Anwendung finden sollen, wird mit 210 gegen 201, bei zehn Stimmenthaltungen abgelehnt.

Mit 211 gegen 197 Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen wurde darauf beschlossen, daß Pachtverträge, auf die nach der bisherigen Gesetzgebung die Pachtschutzordnung keine Anwendung gefunden hat, durch die Neuordnung nicht berührt werden. In der Schlußabstimmung zur dritten Lesung wurde die Vorlage zur Aenderung der Pachtschutzordnung einstimmig angenommen.

Das Haus vertagt sich auf Freitag 2½ Uhr. — Tagesordnung: Kleine Vorlagen und Finanzministerium.

Schluß der heutigen Sitzung 7,45 Uhr.

Oldenburg und Nachbargebiete.

(Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.)

Jever, 3. Juli.

h. **Auf der Wanderausstellung in Stuttgart** wurden in der Gruppe 10, Klasse 3, der Molkerei Jever und der Molkereigenossenschaft Tettens je ein 1. Preis, silberne Preismünze, auf ungesalzene Butter zuerkannt. Die Molkerei Haddien erhielt auf Käse nach Tilsiter Art den Siegerpreis vom Meereiverband für Ostholstein, Kiel. Die Oldenburgischen Molkereien bezw. Molkereigenossenschaften schnitten in der vorgenannten Gruppe nach den vorliegenden Berichten besonders gut ab. Erfreulich ist es, daß zwei heimische Molkereien mit an der Spitze stehen.

* **Die Kindervorstellung der Lichtspiele** findet am Sonntagnachmittag statt, nicht am Sonnabend, wie in der gestrigen Notiz irrtümlich bekanntgegeben.

* **Gesetzblatt für den Freistaat Oldenburg, Landesteil Oldenburg**, 44. Band, 42. Stück, ist ausgegeben und enthält: Nr. 61. Bekanntmachung des Staatsministeriums vom 27. Juni 1925 betreffend die Anzeigepflicht für die Züchter der Rinder.

* **Das Rundfunkprogramm der Norag-Sender für Sonnabend, 4. Juli:** Vorm. 6,30 landwirtschaftliche Meldungen, nachm. 2,05 Hauskonzert der Bremer Norag, 4,00 „Das Fremdwort" (Vortrag), 4,30 „Das Luftverkehrswesen in Deutschland" (Vortrag), 6,00 Sender Bremen und Hamburg: Kleine Kammermusik, 6,00 Sender Hannover: „Musikalische Teestunde", 7,35 Englisch, 8,00 „Was wissen wir von den Tiefen des Meeres" (Vortrag), 9,00 „Die Fischerin" (Singspiel), anschließend „Wiener Klänge" (Tanzfunk) und Sportbericht.

* **Taubstummengottesdienst in Oldenburg.** Sonntag, 12. Juli, nachm. 3 Uhr, ist der oblige Gottesdienst in der Lambertikirche. Ausweise sind unter Beifügung von 15 ₰ Briefmarken bei Herrn Pastor Haake daselbst, Huntestraße 15, zu haben.

* **Eine außergewöhnlich billige Fahrt von hier nach Helgoland** soll Sonntag den 12. Juli unternommen werden. Zur Verfügung gestellt ist der wundervolle Doppelschrauben-Salondampfer „Helgoland" des Helgoländer Seebäder-Dienstes in Wilhelmshaven. Der Dampfer wird im Anschluß an den in Wilhelmshaven ankommenden Personenzug abfahren. (Siehe Anzeige.)

* **Auf nach Helgoland!** Der Helgoländer Seebäderdienst veröffentlicht in der heutigen Ausgabe seinen Fahrplan für die laufende Woche bis nächsten Donnerstag. Als Neuerung wird eingeführt, daß eine regelmäßige Verbindung von Wilhelmshaven über Wangeroge-Helgoland nach Amrum und Wyk auf Föhr stattfindet. Es ist eine Verbindung geschaffen worden mit dem Dampfer „Rixe" vom Norddeutschen Lloyd, jetzt Nordseelinie Hamburg. Durch diese Verbindung ist dem reisenden Publikum die Möglichkeit gegeben, den lieblichen Inseln der Schleswig-Holsteinischen Küste einen schnellen Besuch abzustatten. Die Preise sind im Verhältnis zu den anderen Reedereien außerordentlich günstig. Durch die bequeme Einrichtung der beiden Schiffe dürfte eine solche Fahrt einen hohen Genuß bieten, da man tatsächlich einen ganzen Tag auf dem Wasser ist. In Helgoland ist außerdem ein Aufenthalt von mehreren Stunden vorgesehen. Eine außerordentlich billige Fahrt nach Helgoland führt die Reederei ein im Gleichschritt mit der Wochenendfahrt, eine sogen. Junggesellenfahrt nach Helgoland für Mk. 2,50. Diese Fahrt dürfte außerordentlich interessant werden, da den Teilnehmern die Möglichkeit geboten wird, Helgoland in vollem Lichterglanze abends zu sehen. (Siehe Anzeige).

* **Zu dem Ferienzug nach München** wird am 5. Juli ab Oldenburg ein besonderer Wagen eingestellt, zu dem noch Karten zu haben sind. Am 11. Juli wird noch ein besonderer Feriensonderzug nach München gefahren, Abfahrt 4,40 Uhr ab Oldenburg. Auch hierfür sind noch Karten zu haben.

* **Ein nettes Pärchen** reiste vor einigen Wochen in unserer Stadt zu. Die beiden Leutchen logierten sich in einer Wirtschaft ein und gaben sich als Braut und Bräutigam aus. Nach ihrer Angabe reisten sie von Stadt zu Stadt und verdienten sich ihren Unterhalt durch Gesang in den Straßen. Diese schon zwei Jahre dauernde lohnswerte Tätigkeit erlitt leider hier in Jever eine kleine Unterbrechung. Nach Untersuchungen der Polizei und einem Verhör stellte sich heraus, daß der angebliche Bräutigam noch eine längere Gefängnishaft zu verbüßen hatte. Diese mußte er nun hier gleich antreten. Seine Geliebte wartete sehnsuchtsvoll den Tag seiner Rückkehr ab. Während dieser Zeit verdiente sie sich auf unsittliche Weise Geld. Dies wurde zur Anzeige gebracht und sie mußte auch dorthin wandern, wo sich ihr Verehrer befand, der gerade seine Zeit herum hatte. Jetzt wartet er, bis sie wieder die goldene Freiheit erlangt.

* **Hooksiel als Badeort.** Unser Ort ist wieder im Aufblühen begriffen, nicht wie vor reichlich 50 Jahren, wo Hooksiel noch als Haupthandelsort des Jeverlandes galt, sondern als Badeort. Täglich erscheinen neue Badegäste aus allen Gegenden. Viele bekannte Gesichter, welche schon mehrere Jahre als Badegäste unseren Ort besucht haben, sind erschienen, um ihre Ferien in Hooksiel zu verleben. Aber auch Gäste, welche in früheren Jahren in anderen Bädern waren, sind eingetroffen. Der Badeverein ist in diesem Jahre besonders rührig gewesen, um den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Durch den Aufbau einer neuen Strandhalle und Beschaffung einer Anzahl Strandkörbe ist das Verweilen am Strande ein wahrer Genuß. Ein Besuch des Strandes ist auch jedem zu empfehlen als Sonntagsausflug. Für Sonntag den 12. Juli veranstaltet der Badeverein ein Strandfest, um zu zeigen, daß die kleinen Nordseebäder auch in der Lage sind, den Badegästen etwas Gutes zu bieten. Das Nähere wird noch bekannt gegeben. m.

* **Heidmühle.** Das schönste Fleckchen des Jeverlandes, unser Klosterpark Oestringfelde in seiner Ruhe und idyllischen Abgeschlossenheit, übt nach wie vor seine Anziehungskraft auf die Besucher aus. Fern vom lauten Verkehr ladet er wie selten ein anderer Platz zur Ausspannung und zum beschaulichen Genuß der herrlichen Natur ein. Ist es doch eine bekannte Tatsache, daß in Süd und Nord früher die Klöster nur dort errichtet wurden, wo die schöne Natur gleichsam den Insassen eine Entschädigung bot

Ahlhorner Wald- und Heidetage.

Bei den Adlern und Falken.

Anfang Juni hielten die Adler und Falken in Ahlhorn ihre Gautagung ab, nachdem der Plan, unter Teilnahme des Bundesvaters Wilhelm Kotzde einen Bundestag in Jever zu feiern, sich leider zerschlagen hatte.

Im Schulhaus fand man dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Lehrers Rickena gastliche Aufnahme. Am Rande einer Waldung gelegen, bot sie mit ihren luftigen Räumen und ihrem großen schattigen Spielplatz einen sehr passenden Mittel- und Ausgangspunkt für die Veranstaltungen der Tagung. Dicht an der Schule vorüber führt eine im Bau begriffene Chaussee. Eine kleine Lokomotive fährt auf Schienen das nötige Baumaterial heran. Natürlich war diese für die Jungen Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Das Gleis diente als Sitzgelegenheit beim Essen und in den wassergefüllten Loren kühlte und badete man sich. Das Essen wurde in zwei großen Waschkesseln im Lehrer- und benachbarten Kaufmannshause gekocht. Am ersten Tage behalf man sich mit warmen Kaffee, dann mußte ein Hammel sein Leben lassen und wurde von geschickten Falkenmädelhänden in die veredelte Form des Goulasch übergeführt, daneben gab es als Magenstillung Reis in hohen Bergen. Am Sonntag hatte der Mädelhort Jever Küchendienst, am Montag der Mädelhort Varel. Militärisch traten Mädel und Jungen mit ihrer Kumme an und holten sich ihren „Schlag", manchmal auch zwei oder drei. Denn der Hunger, angeregt durch Natur, Spiel, Sport und frische Luft war gewaltig. Inzwischen war von einem benachbarten Hof auf einem Ackerwagen, für den die Adler und Falken selbst als motorische Kraft dienten, Stroh für das Nachtlager geholt und in den Schulräumen ausgebreitet, worauf dann in Reih und Glied und richtiger Raumausnutzung durch Rucksack und Schlafdecke die einzelnen Schlafplätze bezeichnet wurden. Wer zuviel Platz für sich beanspruchte, wurde bald in die Schranken gewiesen. Im Uebrigen ordnete sich Alles reibungs- und lautlos, als handelte es sich um eine oft geübte Selbstverständlichkeit. Die Spielleute holten ihre Lauten und Fiddeln und auch ein paar Hörner hervor, die Mädel tanzten, die Jungen spielten und turnten und bald war ein lustiges Lagerleben im Gange. Einen starken Zuwachs erhielt die Schar, als am Nachmittag, mit Freude begrüßt, die Bremer eintrafen. Bremen hat jetzt zwei Horste und wird bald durch Heranziehung eines dritten einen eigenen Kreis bilden. Mit Spiel und Gesang zogen die neuen Gäste ins Lager. Abends bei sinkender Dämmerung ging es in langem festlichen Zuge neben den Bahnschwellen und durch den tiefen Sand des Chausseeneubaues zum Opferstein bei Engelmanns Bäke, wo eine Abendfeier stattfand.

Mit eigenartigen Empfindungen betritt man heute solch eine alte Stätte. Vor tausenden von Jahren, als noch die Stimme des Blutes mehr galt als die der Börse, hat man hier unter diesem riesigen Felsentisch einen großen erwählten Führer seines Stammes zur letzten Ruhe gebracht. Wer hob diesen riesigen Felsentisch, den die Gletscherwelt der Eiszeit hierhergetragen, auf seine Träger? Man muß annehmen, daß der Opferstein früher auf freier Heide stand. Die Eichen wählten sich erst später darüber. Wundersam und geheimnisvoll wirkt auch jetzt noch die Verbundenheit von Natur und Menschenwerk. Eindringlicher denn je mahnt uns heute dies Naturdenkmal, die Kräfte, die uns aus Heimat, Blut und Rasse zuwachsen, wieder zu achten. Barbarischer Sinn kann diese riesigen Blöcke nicht zusammengefügt haben, wie uns bequeme Dogmatik in der Bezeichnung „Heidentisch" gern glaubhaft machen möchte. Wir können vielmehr ruhig annehmen, daß die Menschen, die an dieser Stätte in der Persönlichkeit ihres toten Helden auch die unsichtbaren Mächte verehrten, die ihnen im Kampf zur Seite standen, vielleicht frömmer und stärker waren als wir, fester in der Heimat wurzelten als mancher von uns und vielleicht auch als Volk im Sinne von Blutsgemeinschaft mehr bedeuteten, als wir es heute sind. Mit Feuer und Schwert wurde einst den alten Germanen das Christentum gebracht. Jetzt sehnen wir an diesem Hünengrab wieder die Zeit herbei, wo urwüchsiges Naturgefühl und Kraft der Seele über das tote Schema triumphieren, das heute die Welt beherrscht. Ein Ausdruck dieser Sehnsucht und sicher nicht bloßer Zufall ist es, daß man heute zur Ehrung der Gefallenen so gern Findlingsblöcke als Denkmäler setzt.

Die Adler und Falken bildeten einen Halbkreis um die Stätte. Ein paar Lieder erklangen durch den abendlichen Wald. Dann sprach ein Mädel mit Stirn und Ernst das ganz in die Stunde passende seherische Gedicht Ruseleers „Heimat, teure Heimat, du meiner Seelen Amme." Nach dem Gesang „Ich habe Lust, im weiten Feld" ergriff der Landtagsabgeordnete Direktor Lehmkuhl das Wort. Er sprach im heimischen Platt: „Was Ihr hier seht, das ist ein Hünengrab. Solche Hünengräber gibt es viele in unserem Vaterlande. Es ist an vielen Stellen ganz schlimm damit umgegangen worden. Man hat sie zerstört und nicht dabei bedacht, daß es unsere richtigen Vorfahren waren, die darunter lagen, daß es Führer eines Volkes waren, aus dem wir hervorgegangen. Wir sind heute so klug geworden, aber was das Notwendigste ist, davon wissen die Menschen fast alle nichts. Diese Feier ist mir ein Zeichen dafür, daß Ihr andere Wege gehen wollt und darüber nachdenken wollt, was wir unseren Vorfahren schuldig sind. „Du sollst Deinen Vater und Mutter ehren", das ist das höchste Volksgebot, das es gibt. Wenn ein Volk das nicht in Ehren hält, geht es zu Grunde. Das sind die großen Gesetze, die unser Herrgott in uns gelegt hat. Wir sind heute in Sklaverei geraten wie noch nie ein Volk. Unsere Volksgenossen stehen vielfach mit an erster Stelle, um an dieser Sklaverei mitzuhelfen. Ohne Freiheit kann der Deutsche aber nicht leben. Wir sind aus dem Friesenstamme. Friese das heißt Freier. Gerade in unserer Gegend ist das Volk in der Mehrheit geblieben. Das deutsche Blut ist hier noch am reinsten vertreten. Und das edle deutsche Blut, das muß es tun. Das blaue Blut, das blau durch die weiße Haut schimmert, das hat man in den letzten Jahren oft verächtlich zu machen versucht. Aber wir müssen stolz darauf sein, denn diese germanische Art hat die Kultur in die Welt gebracht. Neben dem deutschen Volk gibt es noch ein anderes Volk, das vom Raube lebt. Wir wollen für unser Volk arbeiten und nicht Sklavendienste für andere leisten. Von dem Geist des Mammons müssen wir uns frei machen. Den echten deutschen Geist wollt Ihr pflegen und das ist gut so. Möge dieser Geist, wie einst der Pfingstgeist auch von einer kleinen Schar ausging, auch von Euch weitergreifen auf unsere Volksgenossen. Schlageter hat uns gezeigt, wie man sein Leben einsetzt für eine große Sache. „Das Leben ist der Güter Höchstes nicht." Dieses Wort kann auch für uns noch einmal Bedeutung gewinnen. Ein alter Spruch der Edda lautet: „Der ängstliche Mann vermeidet die Gefahr, als ob er kann ewig leben. Das schlimme Alter verschont ihn nicht, wenngleich er dem Speer entgangen." Es kommt also nur darauf an, wie der Mensch sein Leben einsetzt, nicht ob er lange lebt. Wenn erst der Geist Schlageters im ganzen deutschen Volke Eingang gefunden hat, wird auch bald der Tag erscheinen, wo wir wieder frei werden."

An die Feier schloß sich nach einer längeren Pause das Schwertweihespiel von Lienhard, eine dichterisch-symbolische Verklärung des Suchens nach Erneuerung im deutschen Geist, vor allem in der Gestalt des unermüdlich grabenden und schließlich die Waffe als Lohn empfangenden Teut. Es war schon spät geworden, als das Spiel begann. Ein Kreis von Fackeln umsäumte das Hünengrab und warf gespenstische Schatten in den nahen Wald. Auf dem Opferlisch stand die Norne und kündete dem seiner Waffen und Ehre beraubten Teut lebensspendende Weisheit. Und das Leben selbst, die frische Adler- und Falkenjugend, blond und blauäugig viele und von nordischer Art, Sehnsucht noch und halb doch schon Erfüllung in ihrem ernsten Streben nach wahrhaftem deutschen Wesen, stand dabei und lauschte ergriffen dem Spiel. Als die Fackeln ausgebrannt, erhellte der Mond den Heimkehrenden den Weg.

Am nächsten Morgen ging es wieder hinaus in die Heide zum Bisbeker Bräutigam und dann nach den Kellersteinen, wo fünf Wimpel des Friesengaues geweiht wurden, die beiden Bremer, sowie die Wimpel aus Jever, Nordenham und Blexen.

Der Wimpel des Friesenhorstes Bremen führt den Bremer Schlüssel und darüber den Grenzlandwimpel. Er bezeichnet eine besondere Aufgabe des Bundes, die Grenzlandarbeit, über die ein im Verlag Kanzlei der Adler und Falken, Freiburg i. Br., erschienenes Heft: „Dies Land bleibt deutsch!" handelt, aus dem sich die deutsche Jugendbewegung den rechten Ernst für ihre Arbeit holen kann. Im Gedenken an den Opfertod unserer gefallenen Brüder wollen die Adler und Falken unseren Volksgenossen in den geknechteten deutschen Grenzlanden durch ihre Fernfahrten, durch fleißige Kleinarbeit von Ort zu Ort, durch Lied und Spiel tätige Hilfe bringen und den für ihr Volkstum kämpfenden und duldenden Deutschen jenseits der Versailler Grenzen die Gewißheit vermitteln, daß sie nicht auf verlorenem Posten stehen, sondern daß geschlossen hinter ihnen die deutsche Nation steht. Der großdeutsche Gedanke ist draußen oft viel lebendiger als bei uns, weil täglich Opfer für ihn gebracht werden müssen. Von dort kann die Adler- und Falkenjugend heldische Gesinnung heimtragen in die stickige Luft unseres Binnendeutschtums. Vor einem Jahre zogen die Bremsgauer Adler und Falken in die Ostmark, jetzt wird der Bremer Friesenhorst folgen. Zum Zeichen deßen führt er den Grenzlandwimpel mit langem weißen Kreuz auf blauem Grunde. Bauernhochschule und Junggemeinde waren auch auf der Tagung vertreten. Die Fahne fehlte leider.

Nach dem Mittagessen war immer eine zweistündige Ruhepause eingelegt, aber es dauerte nicht lange, dann war Alles wieder auf den Beinen, die Jungen beim Geräteturnen, beim Faustball oder Speerwurf, die Mädel bei Tanz, Gesang oder häuslicher Arbeit.

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

für das laute Weltgetriebe, dem sie entsagt hatten. Die erhalten gebliebenen Klosterruinen in Württemberg, am Rhein und auch im Oldenburger Lande mit ihren reizenden Umgebungen legen Zeugnis dafür ab. Für Erfrischungen ist durch die im Park eingerichtete Kaffeeküche bestens gesorgt. Damit auch die Kleinen zu ihrem Rechte kommen, sind auf dem Spielplatz beim Restaurant Karussell, Schaukel usw. errichtet. Durch eine elektrische Beleuchtung in den Anlagen wird auch der modernen Zeit Rechnung getragen. Freunde guten Gesanges seien auf das am Sonntag stattfindende Vokal-Konzert des Männer-Gesangvereins „Concordia"-Wilhelmshaven aufmerksam gemacht. (S. Inserat.)

* Sande. Turnverband Friesische Wehde. Sonntag den 5. Juli 2,30 Uhr anfangend findet auf dem Sportplatz in Sande am Ems-Jade-Kanal seitens des Turnverbandes der Friesischen Wehde ein volkstümlicher Dörfer-Wettkampf statt. Es treten hierzu die Besten des Verbandes an. Ein Besuch dürfte zu empfehlen sein.

* **Nordenham.** Wie mitgeteilt wird, ist es nicht ausgeschlossen, daß der junge Koopmann verunglückt ist. Die Summe, die in der Kasse fehlte, ist vom Vater noch an demselben Tage erstattet worden, so daß die Eisenbahn keinen Schaden erlitten hat. Der junge Koopmann hat die der Kasse entnommenen Gelder ausgeliehen, um anderen aus der Not zu helfen.

---

* **Norden.** Die Doornkaat-A.-G. erhielt auf der Ausstellung für Kochkunst, Hotel- und Gastwirtsgewerbe, Konditorei, Nahrungsmittel-Industrie usw. zu Breslau die Goldene Medaille für ihr Erzeugnis „Doornkaat-Genever 45 Vol. Proz." Doornkaat wird auch auf der Ausstellung in Jever vertreten sein.

* Leer, 1. Juli. Dem Gefängnis entwichen. Kürzlich wurde berichtet, daß zwei entwichenen Strafgefangenen durch ein Auto bei der Flucht Vorschub geleistet sei. Diese dunkle Angelegenheit hat schnell ihre Aufklärung gefunden. Der in Kl.-Hesel wohnhafte Gefangenen-Aufseher hatte sich mit den Gefangenen sowie auch mit deren Angehörigen in Verbindung gesetzt, so daß den ersteren die Flucht gelang. Es muß dann wohl ein Verdacht gegen ihn vorgelegen haben. Bei einer vorgenommenen Haussuchung konnten bei ihm Briefe beschlagnahmt werden, welche die Tatsachen bestätigten. Auch wurden Sachen, wie Decken usw. gefunden, die als gestohlenes Gut vom Gefangenenlager erkannt wurden.

25jähriges Jubiläum der Handwerkskammer.

§ Oldenburg, 2. Juli.

Heute stand unsere Stadt im Zeichen des Handwerks. Galt es doch, die 25. Wiederkehr des Gründungstages der Handwerkskammer, des 2. Juli 1900, würdig festlich zu begehen. Viele Arbeit und Kämpfe hat es gekostet, bis zu Beginn des Jahres 1900 die oldenburgische Regierung endlich die Wahlen zu der beschlossenen Kammer ausschrieb und dann die erste Vollversammlung auf den 2. Juli nach der „Union" einberief. Zum 1. Vorsitzenden wählte die Versammlung den Schneidermeister Ludwig Neubert-Oldenburg, einen ausgezeichneten Redner, der bis 1911 (seinem Tode) unentwegt die Interessen des Handwerks zu fördern verstand. Nach ihm wurde Sattlermeister W. Möller-Osternburg auf den Posten des Vorsitzenden berufen und bekleidet ihn noch. Er verfügt über ein freundliches, zuvorkommendes Wesen, das stets mit Erfolg in die Erscheinung tritt, wenn Meinungsverschiedenheiten auszugleichen sind. In dem 23 Jahre bei der Kammer tätigen Syndikus, Prof. Dr. Kaersten verehrt die Handwerkerschaft einen kenntnisreichen und energischen Vorkämpfer ihrer Angelegenheiten. Staatskommissar bei der Handwerkskammer ist augenblicklich Regierungsrat Dr. Fischer. Eine besondere Einrichtung bei der Kammer ist der Gesellenausschuß, der in wichtigen Fragen, die namentlich die Gesellen und Lehrlinge betreffen, zu den Vollversammlungen eingeladen wird und nicht nur beratende, sondern auch beschließende Stimme hat. Die Tätigkeit der Kammer in den 25 Jahren war ungemein ersprießlich. Sie hat das Handwerk in eine sich ständig bessernde Organisation gefügt und dafür gesorgt, daß Pfuscharbeit, wie sie zur Zeit der Gewerbefreiheit im vorigen Jahrhundert sich überall breit machte, nicht mehr zu Raum kommen kann. Das Lehrlingswesen wird überwacht, Gesellen- und Meisterprüfungen sind vorgeschrieben. — Die Entwicklung der Kammer trat äußerlich in Erscheinung durch den Bau ihres jetzigen Dienstgebäudes am Theaterwall im Jahre 1912. Vordem hatte sie nur einige, je länger desto unzureichendere Räume in dem Gebäude des Kunstgewerbevereins gemietet, das dort stand, wo sich jetzt die Landesbank befindet und durch seinen turmartigen Aufbau auch Fremden, soweit sie nach Oldenburg kommen, noch in Erinnerung sein dürfte. Für die Vollversammlungen standen der Kammer allerdings auch die Säle des Gebäudes zur Verfügung.

Zur Feier des Jubiläums

war auf heute eine Festversammlung anberaumt, die natürlich sich mit Geschäftlichem nicht zu befassen hatte. Die Regierung, die Stadtverwaltung, die beiden Schwesterkammern und die benachbarten Kammern außerhalb Oldenburgs hatten Vertreter entsandt. Aus dem ganzen Lande waren Handwerker nach hier gekommen. Sie erkennen alle, welcher Segen ihnen von der Kammer zufließt, und erachten es als ihre Pflicht, ihren Verordnungen zu folgen auch dann, wenn diese vorerst als schlecht erfüllbar erscheinen und Umständlichkeiten und Ausgaben bedingen.

Der Sitzungssaal des Handwerkskammergebäudes am Theaterwall nahm eine festliche Versammlung auf. Von nah und fern waren in großer Anzahl die Gratulanten erschienen. Blumen und Lorbeerbäume gaben dem Bilde ein freundliches Gesicht. Zur festgesetzten Zeit um 11 Uhr hatten sich etwa 100 Teilnehmer versammelt. Der Vorsitzende der Kammer, Herr Möller, Osternburg, der dieses Amt bereits seit 1912 versieht, eröffnete kurz nach 11 Uhr den Festakt, den ein Meistervortrag einleitete.

Der Vorsitzende führte aus, es sei ihm ein Bedürfnis, auszusprechen, daß es ihm alle Zeit eine Freude gewesen sei, mit den beiden Schwesterkammern in Oldenburg Hand in Hand zu arbeiten. Ferner begrüßte er Herrn Obermeister Plate, den Präsidenten des Niedersächsischen Handwerkskammertags und die Vertreter der Kammern Bremen, Aurich, Osnabrück, Hildesheim.

Was die ersten 25 Jahre der Oldenburgischen Handwerkskammer bedeuten, das wird aus berufenem Munde noch dargelegt werden und ist verzeichnet in der Festschrift, die den Teilnehmern überreicht wird. Wir glauben sagen zu dürfen, daß die Handwerkskammer Oldenburg die ihr durch Gesetz zugewiesenen Aufgaben voll erfüllt hat und daß wir für Oldenburg Wertvolles schaffen konnten. In diesem Zusammenhange dankte der Vorsitzende den Beamten der Kammer, besonders Herrn Syndikus Professor Dr. Kaersten, der seit 28 Jahren für die Kammer tätig ist. Es ist unser Bestreben gewesen, das Beste für die Oldenburgische Handwerkskammer zu erreichen. Wir haben viel erreicht und wollen auf dem Wege weiter fortschreiten. Heute kann man nicht mehr sagen, daß das Handwerk ein absterbender Ast der deutschen Wirtschaft sei, es wird gesund bleiben auch in Zukunft. Dazu ist nötig, daß der einzelne Stand nicht nur an sich denkt, sondern mit andern Ständen seine Aufgaben zum Besten der Allgemeinheit zu erfüllen sucht.

Das Wort nimmt dann zunächst

Staatsminister Dr. Driver:

„Ich übermittle im Namen des Oldenburgischen Staatsministeriums der Handwerkskammer zu ihrem Ehrentage die herzlichsten Grüße und Glückwünsche. Heute vor 25 Jahren, am 2. Juli 1900, erfolgte in der Union in Oldenburg unter dem Vorsitz des ersten Staatskommissars, Oberregierungsrat Dr. Driver, die Konstituierung der Handwerkskammer. Es ist nicht leicht gewesen, bis zu diesem Ziele, zur Bildung der Handwerkskammer, zu gelangen. Starke Widerstände gab es in den Kreisen der Interessenten zu überwinden. Der damals in Oldenburg bestehende Verband der Handels- und Gewerbevereine schien weiten Kreisen des Handwerks geeignet zu sein, in veränderter Form als Handels- und Gewerbekammer zugleich neben den Interessen des Handels diejenigen des Handwerks zu fördern. Erst in langwierigen Verhandlungen ist es den Vertretern des Handwerks, die für die Bildung einer eigenen Interessenvertretung eintraten, gelungen, die Widerstände zu überwinden. Es wurde ihnen gegenüber geltend gemacht, eine Handwerkskammer als Vereinigung der kleineren Gewerbetreibenden würde einen zu engen Aufgabenkreis und keine Entwicklungsmöglichkeiten haben. Der Rückblick, zu dem der heutige Tag uns Veranlassung gibt, zeigt uns, wie wenig diese Bedenken gerechtfertigt waren. Die Entwicklung der Kammer in diesen 25 Jahren bezeugt, daß sie Recht hatten, die sich damals stark genug fühlten, auf sich selbst gestellt im Zusammenschluß ihrer Kräfte eine eigene Vertretung ihrer Handwerksinteressen zu bilden.

Immer größer ist der Aufgabenkreis der Handwerkskammer geworden. Zunächst obliegt ihr heute als Selbstverwaltungsorgan die Regelung des Lehrlingswesens, die Regelung der Gesellen- und Meisterprüfung, die Errichtung und Unterstützung von Fachschulen — kurz, sie hat die bedeutsame Aufgabe, in Zusammenarbeit mit Meistern und Lehrern, dem Handwerk die Männer und Frauen heranzubilden, die geeignet sind, dem deutschen Handwerk seine seit Jahrhunderten gefestigte ehrenvolle Stellung zu sichern. Möge der Oldenburgischen Handwerkskammer dies auch weiterhin in immer wachsendem Maße gelingen!

Das 25jährige Bestehen der Handwerkskammer bedeutet zugleich ein ebenso langes enges Zusammenarbeiten des Staatsministeriums mit der Kammer als der gesetzlichen Vertretung des Handwerks. Das Staatsministerium nimmt daher regen Anteil an dem heutigen Jubiläum der Kammer. Im Rückblick auf die gemeinsame Arbeit dürfen wir sagen, daß die Zusammenarbeit stets eine gedeihliche war und daß stets ein erfreuliches Einvernehmen geherrscht hat."

Der Redner wünschte zum Schluß der Handwerkskammer zu Oldenburg auch in den kommenden Zeiten eine glückliche Entwicklung.

(Schluß folgt.)

Neueste Funkmeldungen.

Deutsche Gegenmaßnahmen gegen Polen.

T.-U. Berlin, 2. Juli. Den Abendblättern zufolge stellen die deutschen Maßnahmen ein „Spiegelbild" der polnischen Maßnahmen dar. Sie werden in Einfuhrverboten auf eine Reihe von Artikeln bestehen, die die wesentlichsten polnischen Ausfuhrwaren betreffen, Ertragsprodukte wie Getreide, Fleisch usw. Indessen gehen neben diesen Maßnahmen die Bemühungen weiter, um eine Beilegung des Konfliktes zu ermöglichen. Die polnische Delegation hat ersucht, in der Durchführung der deutschen Gegenmaßnahmen einen kurzen Aufschub eintreten zu lassen, um endgültige Instruktionen aus Warschau einzuholen.

Kündigung des deutsch-spanischen Handelsvertrages?

Berlin, 3. Juli. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, hat das Reichskabinett dem Verlangen der deutschnationalen Fraktion stattgegeben und wird schon in den nächsten Tagen die Kündigung des deutsch-spanischen Handelsvertrages aussprechen lassen.

(Wir geben diese Meldung unter allem Vorbehalt wieder.)

Streik der belgischen Grubenarbeiter.

TU. Brüssel, 3. Juli. (Funkspruch). Entgegen der Entscheidung, der Gewerkschaften haben die meisten Grubenarbeiter die Arbeit niedergelegt. In Charlerol haben gestern Umzüge stattgefunden. Die Zahl der Streikenden beträgt rund 30 000.

Autounfall des spanischen Thronfolgers.

TU. Paris, 3. Juli. (Funkspruch). Aus Madrid wird gemeldet, daß das königliche Auto, in dem der Erbprinz saß, gestern mit einem Omnibus zusammenstieß. Der Erbprinz trug leichte Verletzungen davon.

Coblenz englisches Hauptquartier.

T.-U. Frankfurt a. M., 2. Juli. Der englische Generalstab hat vorgeschlagen, nach der Räumung Kölns das Hauptquartier in der Stadt Coblenz zu errichten.

Vom Strafverfahren gegen Regierungsrat Bartels.

T.-U. Berlin, 3. Juli. In dem Strafverfahren gegen Regierungsrat Bartels ist in diesen Tagen die Anklageschrift fertig und zugestellt worden. Die Anklage lautet auf Bestechung.

Eine Niederlage Caillaux'.

T.U. Paris, 2. Juli. Die französische Kammer hat, entgegen dem Rat Caillaux', den Wortlaut der Gesetzesvorlage der Auslandsguthaben mit Abänderungen des Senats mit 330 gegen 229 Stimmen angenommen.

Die Großhandelspreise.

Reichsamtes ist gegenüber dem Stand vom 24. Juni berechnete Großhandelsrichtziffer des statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stand vom 24. Juli d. J. von 134,2 um 0,5 Proz., auf 134,9, gestiegen.

Gerichtszeitung.

§ Massenmörderprozeß Angerstein.

Am Montag beginnt in Limburg a. d. Lahn der Prozeß gegen den Massenmörder Angerstein, der Anfang Dezember 1924 seine gesamte Familie und fünf Angestellte, insgesamt acht Personen, ermordete. Die Verhandlungen werden wahrscheinlich eine ganze Woche dauern, da 150 Zeugen zu vernehmen und 27 Sachverständige zu hören sind. Der Beweis der Täterschaft Angersteins wurde dadurch erbracht, daß die Photographie des Augapfels eines der erschlagenen Opfer im Spiegel das Gesicht des Mörders zeigte (?), der mit erhobenem Beil vor dem Opfer stand. Die Motive zur Tat sind noch völlig ungeklärt. Man hofft, daß die Vernehmung Angersteins, der gegenwärtig seine Memoiren schreibt, (natürlich, das ist das ethische Vorrecht moderner Mörder), Licht in das Dunkel bringt.

Eingesandt.

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

In letzter Zeit beobachtet man an den Schaufenstern der hiesigen Kolonialwarenhändler die Anbringung eines Namenszuges (Edeka). Es wäre jedenfalls sehr angebracht, wenn einmal erklärt wird, was dieses Zeichen zu bedeuten hat. Die Hausfrauen stehen fragend vor den Fenstern und wissen nicht, ob es sich um eine neue Margarine-Marke oder um eine Schokolade handelt. Wir wären den zuständigen Stellen jedenfalls sehr dankbar, wenn sie uns an dieser Stelle die uns so notwendig erscheinende Aufklärung geben würde. Eine Hausfrau.

Marktberichte.

Hannover, 1. Juli. **Viehmarkt.** Auftrieb: 43 Ochsen, 104 Bullen, 390 Färsen und Kühe, 595 Kälber, 331 Schafe, 1464 Schweine. Handel: Ochsen, Bullen, Färsen und Kühe mittel, Kälber langsam, Schafe und Schweine lebhaft. Preise in Rpfg.: Ochsen 1. Sorte 64, 2. Sorte 55—60, 3. Sorte 50—53, 4. S. 40—48. Bullen 1. Sorte 60, 2. Sorte 55—58, 3. Sorte 47—50, 4. Sorte 45. Färsen und Kühe 1. Sorte 65, 2. Sorte 58—60, 3. Sorte 50—52, 4. Sorte 35—49, 5. Sorte 20—25, Kälber 2. Sorte 70, 3. Sorte 45—60, 4. Sorte 30—40. Schafe 1. Sorte 62, 2. Sorte 55—60, 3. Sorte 40—50, 4. Sorte 20—30. Schweine 1. und 2. Sorte 80, 3. Sorte 78—79, 4. Sorte 74—76, 5. Sorte 65—70. Eingebrachtes Fleisch: 80/4 Rindfleisch 50 bis 100, 38 Kälber 40—85, 41 Schafe 40—100, 71/2 Schweine 60—78.

Dortmund, 1. Juli. **Zucht- und Faselviehmarkt.** Auftrieb: 637 Großvieh, 179 Schweine, 6 Kälber. Handel in Großvieh in guten Tieren lebhaft, sonst mittel. Preise: Kühe: 1. Sorte 600—700, 2. Sorte 500 bis 600, 3. Sorte 400—500, 4. Sorte 300—400, 5. Sorte 175—300; Rinder: 1. Sorte 375—450, 2. Sorte 300 bis 375, 3. Sorte 250—300, 4. Sorte 200—250, 5. Sorte 125—200. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Schweinemarkt: Handel langsam, 6—8 Wochen alte Ferkel kosteten 20—28, 8—10 Wochen alte 28—50, 10—12 Wochen alte 50—65 *M*.

Der Wetterbericht.

Sonnabend, 4. Juli: Bei mäßigen östlichen Winden warm, Gewitterneigung, wechselnd meist stark bewölkt.

Sonntag, 5. Juli: Meist stark bewölkt, bei mäßigen östlichen Winden geringe Niederschläge, etwas kühler.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 5. Juli.

Evangelische Stadtkirche in Jever. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Beushausen.

Katholische Kirche in Jever. 8 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. 2½ Uhr: Andacht.

Baptistenkapelle Jever. Jeden Sonntag nachmittags 4 Uhr: Gottesdienst.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich Gerh. Redelfs, Verlagsleitung C. L. C. Böcker, sämtl. in Jever.

Amtliche Anzeigen

Durch Beschluß des Amtsgerichts Jever vom 10. Juni 1925 ist die unverehelichte Wilhelmine Janßen in Cleverns wegen Trunksucht entmündigt.

Amtsgericht, Abt. 1.

Kreisbahn Leer-Aurich-Wittmund.

Aus Anlaß der am Dienstag, 7. Juli, in Aurich stattfindenden

Kreiswanderschau

verkehrt folgender Sonderzug zur Beförderung von Personen- und Ausstellungstieren:

Wittmund ab 5²⁰ vorm.
Aurich Bahnhof an 6⁴⁹ "

Der Zug hält auf allen Zwischenstationen.

Betriebs-Direktion.

Verschiedenes

Im Auftrage habe ich eine geräumige

Werkstatt mit Lagerraum

unter der Hand mit Antritt nach Vereinbarung zu verpachten. Die Räumlichkeiten eignen sich insb. für eine Autoreparatur-Werkstatt und sind an verkehrsreicher Straße belegen.

Ernstliche Reflektanten wollen sich mit mir in Verbindung setzen.

Jever, Bahnhofstr. 33. Fernruf 35. **A. Funke,** Auktionator.

Mehdeverkauf bei Jever.

Herr Edo Daun, hier, läßt auf seinen Ländereien am Ochsenhammswege am

Sonnabend, 4. Juli d. J., nachm. 6½ Uhr anfangend,

ca. 15 Matten beste

Altlandsmehde

in passenden Abteilungen öffentlich meistbietend mit üblicher Zahlungsfrist verkaufen, wozu wir Kaufliebhaber einladen.

Erich Albers & Fink, amtliche Auktionatoren.

Ständige Auswahl in leichten u. schweren

Geschäfts- u. Arbeitspferden,

darunter egale Gespanne.

Hermann Vohs, Pferdehandlung.

Rüstringen, Bismarckstraße 251. — Fernruf 369.

Sonnabend, 4. Juli d. J., nachm. 6½ Uhr,

versteigere ich auf Jürgens Ländereien beim Schützenhof hierselbst öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist,

ca. 8 Matten gut besetzte

Mehde

in passenden Abteilungen.
Liebhaber wollen sich im Schützenhof versammeln.

Jever, Bahnhofstr. Fernruf 35. **A. Funke,** Aukt. und Rechtsbeist.

Die Schlachtereibesitzung

des Herrn G. Asmus in Fedderwarden ist noch nicht verkauft. Nachgebote nehmen wir bis zum 8. Juli d. J. entgegen.

G. Albers, Waddewarden. **H. Gerdes,** Rüstringen.
amtliche Auktionatoren.

Wir suchen anzukaufen

gute hochtrag. Kühe und Rinder sowie ältere hochtragende Kühe

(Abmelkekühe). Erbitten sofortige Angebote.

Jever-Cattens. Fernruf 436. **Gebr. Schipper.**

Das Beste für die Kinder

Nahrhaft **Schmackhaft** **Leicht verdaulich**

Mit feinster **Molkereibutter** und bester **Vollmilch** aus eigener Landwirtschaft hergestellt.

In Jever zu haben bei

Karl Breithaupt, Kreuz-Drogerie. Neue Straße. Fernsprecher 320.

2 möblierte Zimmer

mit Pension in besserem Hause an 2 junge Mädchen zu vermieten. Off. u. U. U. 368 an d. Exp. d. Bl.

Mollmobil,

gebraucht, zu kaufen gesucht. Off. u. O. S. 213 an Otten & Steffen, Wilhelmshaven.

Landesbibliothek Oldenburg

Ziegenzuchtverein Jever.

Sonntag, 5. d. M., nachmittags 4 Uhr,

Generalversammlung

im Hotel Schütting.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Wegen der wichtigen Tagesordnung ist Erscheinen sämtlicher Mitglieder Pflicht.

Der Vorstand.

Krieger-verein Sandel.

Sonntag, 5. Juli, abends pünktlich 8 Uhr,

Generalversammlung

im Vereinslokal.

Zahlreiches Erscheinen erwartet Der Vorstand.

Heidmühle.

Sonntag, 5. Juli,

großer Ball.

Es ladet frdl. ein G. Schütt

Von Sonnabend mittag, 4., bis Mittwoch, 8. d. M., einschließlich

keine Sprechstunden.

Gerhard v. Loh, Dentist.

An- und Verkauf

Stachelbeeren Johannisbeeren

kaufe ich jede Menge.

J. H. Cassens.

Fünfjährige fuchsstute

mit oder ohne Füllen zu verkaufen.

Joh. Thellen, Schweinebrück bei Zetel.

Neue Kartoffeln.

Gartensweg 1.

Zu verkaufen

15 fast neue **Zimmertüren, 30 Fenster, 5 cbm Kantholz,** Kiefern 12/14, 3 Meter, **1500 qm Schalholz und Fußboden.**

Fritz Peters, Marienstiel.

Stellenmarkt

Suche auf sofort einen

Lehrling.

Gerhard Kickler, Schlachtermeister, Jever.

Besseres erfahrenes

Mädchen als Stütze

nach auswärts gesucht. Zu erfahren bei Frau Prof. Duwe, Elisabethufer 15.

Gesucht eine

Stundenhilfe

oder Mädchen für halbe Tage. Zu melden vormittags bei Frau Clara Goldstein, Blauestraße 1.

Gesucht auf sofort ein älteres besseres

Mädchen

oder Stütze.

Frau N. Josephs. Jever, Blauestraße 13.

Mädchen

zum 1. August gesucht.

H. Borchers, Sengwarder-Altendeich.

SAISON-AUSVERKAUF

bis 15. Juli einschließlich

in allen Abteilungen Qualitätswaren zu sehr herabgesetzten Preisen

Einige Beispiele: **Herren-Abteilung:**

Herren-Bekleidung

Sacco-Anzüge, in versch. Farben . . . . 30.– 25.– Mk.
Sacco Anzüge, dunkel gestreift . . . . 45.– 36.– Mk.
Sacco-Anzüge, eigene Anfertigung . . 63.– 49.50 Mk.
Sport-Anzüge 35.– 25.– 19.– Mk.
Manchester-Anzüge 35.– 29.– Mk.

Sporthosen, prima Cord . . 17.50 12.– Mk.

Sommer- und Uebergangsmäntel moderne Farben 41.– 30.– Mk.
Covercoat-Mäntel nur gute Qualitäten 65.– 49.– Mk.
Marengo-Paletots dunkel . . 60.– 45.– 36.– Mk.

Gestreifte Hosen aparte Streifen . 16.– 12.– Mk.

Gummi-Mäntel . . 22.– 16.50 Mk.
Gummi-Mäntel covercoatfarbig . 31.– 27.– Mk.
Gummi-Mäntel, Ulsterform mit Stoffbezug . 39.– 35.– Mk.
Loden-Mäntel 39.– 26.– 21.– Mk.
Windjacken, imprägniert neue Ausführung . . 16.– Mk.

Starke Manchester-Hosen nur . . . . . 8.70 Mk.

Herren-Stoffe, 140 cm breit . . 5.50 4.90 Mk.
Donegal, reine Wolle, prima Qualität . . . . 7.80 Mk.
Cheviot, blau, 140 cm breit 6.90 Mk.

Burschen-Bekleidung

Sacco-Anzüge dunkelblau . . . 29.– 22.– Mk.
Sacco-Anzüge farbig und gestreift 39.– 32.– Mk.
Sport-Anzüge mit Weste eigene Anfertigung . . 49.– Mk.
Manchester-Anzüge 29.– 26.– Mk.

Sport-Hosen prima Cord . . . . . 10.80 Mk.

Uebergangs-Mäntel (Ulster und Schlüpfer) . . . 42.– 29.– Mk.
Loden-Mäntel . . 22.– 19.80 Mk.
Gummi-Mäntel 21.– 18.– 16.50 Mk.
Windjacken imprägniert . . . . . 13.80 Mk.

Leichte Sommer-Lodenjoppen sehr stark . . . . . 9.80 Mk.

Bleyle's Fabrikate

Alleinverkauf für Jever!

Bleyle's-Anzüge
Bleyle's-Sweater
Bleyle's-Anknöpf-Anzüge (in verschiedenen Farben)
Bleyle's-Hosen
Bleyle's-Anknöpf-Hosen (mit Gürtel)
Bleyle's-Westen
in allen Größen.

Knaben-Bekleidung

Kittel-Anzüge, Cheviot blau, Hose gefüttert . . . . 5.– Mk.
Knaben-Anzüge, Hängeform, farbig, Hose gefüttert, 1–6, Gr. 1 7.50 Mk.
1 Posten Anzüge in allen Größen, 15.– 12.– 8.– 6.– Mk.
Kieler-Anzüge, reine Wolle, Hose gefüttert, Gr. 4 . . 19.– Mk.

Starke Knabenhosen 1–6 . . . . . Stück 2.90 Mk.

Knaben-Mäntel blau, ganz gefüttert Gr. 0 8.50 Mk.
1 Posten Knaben-Mäntel, farbig, 3–12, nur . . . . 17.50 Mk.
Loden-Mäntel . . . . . 16.– Mk.
Gummi-Mäntel 9–12 . . 15.50 Mk.
Windjacken, imprägniert 9–12 . . . 13.– Mk.

Leichte Sommer-Loden-Joppen sehr stark . . . . . 8.90 Mk.

1 Posten dunkle Waschblusen Hängeform 0–12, Gr. 0 2.20 Mk. Jede weitere Größe 10 Pfg. mehr.
1 Posten Kardett-Blusen und Hänger 0–12, Gr. 0 . . 2.80 Mk.
Wasch-Anknüpf-Anzüge waschecht 1–8, Gr. 1 . . 3.80 Mk.
Leibchen-Hosen, blau 1–6, Gr. 1 . . . . . 1.50 Mk.
Spiel-Anzüge Länge 40–50 2.10 Mk., 1.90 Mk.

MODEWAREN-HAUS JEVER

A. Mendelsohn

Verschiedenes

Mein Stier deckt für 5 Mark.

Wichtens. Johs. Becker.

Entlaufen

vor 8 Tagen eine ältere **güste dunkle Kuh.**

Wiederbringer oder Auskunftgeber erhält Belohnung.

Anton Dirks, Hohenkirchen.

Lebensmittelgeschäft Schlachtstraße 17.

Fernruf 52.

In frischer Ware:

Altenl. Kirschen,

Tomaten, Blumenkohl, Bananen.

Spitzkohl, Wirsingkohl, Kohlrabi, Erbsen, Wurzeln,

neue Kartoffeln

in verschiedenen Sorten.

Im Ausverkauf:
Farbige **Mousselinekasaks** von 2,50 Mk. an.
Farbige **Mousselinekleider** von 4 Mk. an.
Bruns & Remmers, Jever.

Neue Sendung

Porzellan und Steingut

eingetroffen.

Herm. Cohn, Hooksiel.

Täglich frisch aus dem Kühlraum:

Prima fettes Rind-, Kalb-, Lamm- und Schweinefleisch.

Geräucherter Speck wieder vorrätig.

Follmann, Blauestraße.

Schützenhof Jever.

Sonntag

großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein Karl Köhler.

Gasthof zum grünen Jäger.

Sonnabend und Sonntag **Ball.**

Es ladet freundlichst ein Ernst Iken.

Bahnhofshalle Jever

Sonntag großer Ball.

Hooksiel.

Sonntag, 5. Juli:

Großer Ball.

Es ladet freundlichst ein H. Egts.

Sande.

Gelegentlich der Wettkämpfe des Turnverbandes der Friesischen Wehde:

Grosser BALL.

Es ladet freundlichst ein J. H. Rohlfs.

Klosterpark Oestringfelde.

Am Sonntag, 5. Juli,

von mittags bis abends:

Großes Vokal-Konzert

vom Männer-Gesangverein Concordia, Wilhelmshaven, unter Mitwirkung des bekannten Friesen-Quartetts.

Eintritt frei. H. Placke.

Nordseebad Hooksiel.

Hiermit zur gefl. Kenntnisnahme, daß der Badebetrieb begonnen hat.

Durch den Ausbau einer

neuen Strandhalle

mit wunderbarer Aussicht

ist der Besuch unseres Ortes sehr zu empfehlen.

Für gute und billige Bedienung am Strande wird aufs beste gesorgt.

Der Badeverein.

Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes.

Stutenverkauf.

Der Verband beabsichtigt, am 26. August, mittags 12 Uhr, gelegentlich der Oldenburger Tierschau auf dem Pferdemarktplatze in Oldenburg

eine Anzahl bester Stutenter

an Verbandsmitglieder (auch freiwillige Mitglieder) öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist zu verkaufen.

Züchter, die beabsichtigen, Stutenter zum Verkauf zu stellen, werden ersucht, ihre Tiere der Auswahlkommission des Verbandes

gelegentlich der Suten- und Füllenschauen zur Auswahl

vorzuführen. Die näheren Bedingungen sind von der Auswahlkommission daselbst zu erfahren.

Der Vorstand. D. Wilken.

Hydrotorf.

Infolge Anhäufung der Lieferungsaufträge für September und Oktober, bitten wir um baldigen Abruf zur Belieferung für die Monate Juli und August.

Wiesmoor-Aktiengesellschaft, Wilhelmshaven, Adalbertstraße 32. Fernruf 510.

Im Ausverkauf:
Weiße **Voilvoile-Kasaks** von 4 Mk. an.
Weiße **Voilvoile-Kleider** von 7,50 Mk. an.
Bruns & Remmers, Jever.

Jede Woche frisches

Gemüse:

Blumenkohl, Spitzkohl, Wirsingkohl, Wurzeln, Gurken, neue Kartoffeln, Aepfel und Kirschen zu den billigst. Tagespreisen.

C. Müller, Hohenkirchen.

Verkaufe am Sonnabend vormittag frisches

Kalbfleisch.

Fritz Brink, Siebethshaus.

Durch Fernsprecher aufgegebene Anzeigen

werden nur ohne Verbindlichkeit für richtige Wiedergabe angenommen.

Geschäftsstelle des „Jeverschen Wochenblattes"

Schinken

roh und gekocht, im Anschnitt.

Otto Raltebe. Fernruf 434.

Rechnungsformulare

empfiehlt

Buchdruckerei C. L. Mettcker & Söhne.

Empfehle prima fettes

Rind-, Hammel- und Schweinefleisch

sowie prima fettes

Gefrierfleisch.

Hermann Franzen, Heidmühle, Fernruf 568.

Nach Wyk auf Föhr über Amrum nach Cuxhaven bis Hamburg über Helgoland/Wangerooge ab Wilhelmshaven, 1. Einfahrt mit Doppelschrauben-Salondampfer

„Helgoland"

ab Helgoland mit dem Salondampfer „Nixe".

4./5. Sonnabend, Wochenendfahrt nach Wangerooge und Helgoland. Erwachsene Mk. 15.–, Kinder Mk. 10.– Abfahrt 4.30 Uhr nachm.

Zum ersten Male die Maydscheinfahrt des Junggesellen,

mit Anschluß an die Wochenendfahrt nach Helgoland. Abfahrt 4.30 Uhr nachm., Rückkehr 5 Uhr morgens, Musik, Tanz an Bord, Illumination des Schiffes.

Preis 2,50 Mk.,

jedoch ohne Landungsmöglichkeit auf der Insel, bezw. müßten die Gebühren nachgezahlt werden.

5., Sonntag, Sonderfahrt nach Helgoland mit Anschluß nach Hamburg (Nixe). Preis für Helgoland: Erwachsene Mk. 9.–, Kinder 4.50.

6./7., Montag/Dienstag, 2 Tagefahrt nach Wangerooge oder Helgoland, mit Anschluß in Helgoland nach Amrum und Wyk.

Preis Wilhelmshaven-Amrum Mk. 16.50
dto. „Wyk/Föhr „ 17.50

8., Mittwoch, Tagesfahrt nach Helgoland und Wangerooge und zurück. Preis: Erwachsene Mk. 11.–, Kinder Mk. 6.– mit Anschluß an „Nixe" bis Wyk/Föhr.

9./10., Donnerstag/Freitag 2 Tagefahrt bis Helgoland, Erwachsene Mk. 11.–, Kinder Mk. 6.–.

In der Folge wiederholt sich der Fahrplan im Monat Juli vier Mal. Aenderungen oder Ausfall der Fahrten vorbehalten.

Auskunft und Karten: **Auktionator Funke, Jever, Auktionator W. Ahling, Sillenstede, Karl Peters, Altfürden i. O., Joseph Rothberger, Hohenkirchen.**

Geräucherte Schinken

eigene **Winterschlachtung,**

empfiehlt

H. BULLING.

Empfehle zum Sonnabend:

Prima Kalb-, Lamm- und Schweinefleisch.

St. Annentor. G. Springer.

Verkaufszeit nur von 7 bis 2 Uhr.

Hydrotorf.

Rührige Platzvertreter gesucht!

Angebote an

Wiesmoor-Aktiengesellschaft, Wilhelmshaven, Adalbertstraße 32. Fernruf 510.

Helgoländer Seebäderdienst Wilhelmshaven.

Fernruf 1308 und 295.

Mk. 8.50

einschl. Eisenbahn kostet eine Fahrt am Sonntag, 12. Juli, von Jever über Wilhelmshaven **nach Helgoland** mit dem erstklassigen Doppelschrauben-Salondampfer

„Helgoland",

700 Personen fassend. Kaufen Sie schon heute Ihre Karte, der Andrang wird groß. Vorverkauf: Auktionator Funke, Jever,

Familienanzeigen

Statt Karten.

Die Verlobung unserer Tochter Elisabeth mit Herrn Theodor Dierksen aus Shiner (Texas), zzt. Heuberg bei Esenshamm, beehren wir uns anzuzeigen.

Bernhard Harms und Frau, Anna geb. Töllner.

Marienstiel, im Juni 1925.

Heute entschlief im Krankenhause in Bremerhaven unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Cassens.

Teilnehmenden bringt dies tiefbetrübten Herzens zur Anzeige:

Ida Cassens, zzt. Bremerhaven.

30. Juni 1925.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter

allen unsern herzlichsten Dank.

K. Schemering und Frau.
J. Hobbie und Frau.
Fr. Hobbie und Frau.

Elmsenhausen, Zetelermarsch, Wüppels.

Annahme von Geldern gegen zeitgemäße Verzinsung.

Geschäftsstelle Jever der Ostfriesischen Bank

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank :: Ad. Bley.

Konto-Korrent- und Scheckverkehr.

An- und Verkauf von Devisen, Sorten und Wertpapieren.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 153. **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 135. Jahrgang.

Freitag, 3. Juli 1925.

Die Grundgesetze der Wirtschaft.

Wir kranken daran, daß heute alle Gebiete des Lebens ihren Sonderweg gegangen sind, während Leben aber gerade den organischen Aufbau aller Dinge von der göttlichen Kraft aus bedeutet. Dies Spezialistentum hat deshalb die einzelnen Gebiete von den Wurzeln der Kraft losgerissen. Das ist auch bei der Wirtschaft der Fall. Sie hat die natürlichen Grundgesetze, die sie bestimmen, verloren.

Das erste Gesetz, das vergessen wurde, ist, daß Gott den Menschen gesetzt hat, um das Brot zu kämpfen, daß also alle Wirtschaft Kampf ist. Es geht nicht, daß zwei ihr Brot zusammenlegen und es teilen, wenn sie nicht durch innere Werte, also Nächstenliebe oder Treue gebunden sind. Sie kämpfen und der Stärkere siegt. Der Kampf nicht nur um das eigene Brot, sondern auch darum, wie viel der andere haben und wie er sein Brot verwalten und genießen soll. Deshalb geht der Kampf nicht nur um die Brotwerte des eigenen Landes, sondern um die Brotzentren der Welt. Ein solches Brotzentrum war vor dem Kriege die deutsche Wirtschaft. Es schuf seit 1870 ein Mehr von zwanzig Millionen Menschen. Im Krieg unterlag es dem Brotzentrum Vereinigte Staaten von Amerika, das in wenigen Jahrzehnten hundert Millionen Menschen schuf. Das kommende Brotzentrum Europas wird nun Rußland sein, wenn es erschlossen ist. Deshalb muß hier das Kampfziel der deutschen Wirtschaft liegen. Heute gehört sie aber dem Kampfgesetz nicht, hofft pazifistisch alles von Handelsverträgen, Mehrarbeit, Entgegenkommen Englands, Verständnis Frankreichs und ähnlichen Dingen, während die Feinde bewußt kämpfen und uns vernichten wollen.

Ein zweites Grundgesetz ist, daß diejenige Wirtschaft die Zukunft hat, die organisch wächst, so daß sich politische Kampfeinheit, soziale Kampfeinheit und wirtschaftliche Kampfeinheit decken. Das vergaßen wir bei der Trustbildung, bei der Zwangswirtschaft und vielem, andern, so auch bei der sozialdemokratischen Bewegung, die alle Arbeiter der Welt, also etwas durchaus Unorganisches, zusammenschließen wollte. Um den Kampf um die Brotzentren zu führen; muß die Kampfeinheit groß genug sein. Bis zum Kriege deckten sich politische Kampfeinheit, Reich, soziale Kampfeinheit, deutsches Volk (abgesehen von Absplitterungen in Oesterreich und Schweiz) und wirtschaftliche Kampfeinheit, deutsche Wirtschaft. — Deutschland war schließlich seit 1870 auch das Brotzentrum Europas. Jetzt ist dies Brotzentrum zerstört. Es wird sich nach Osten schieben und sowohl Reich als auch Volk und Wirtschaft sind heute zu kleine Kampfeinheiten für den Kampf um das jetzt außerhalb liegende Brotzentrum. Sie werden und sind schon die Sklaven derer, die über die neuen großen Brotzentren, das in Funktion befindliche Amerika und das kommende Rußland, verfügen. Da die Kampfeinheit aber auch organisch sein muß, so führt der Weg über Reich und Volk zur nordischen Rasse als Kampfeinheit für den Kampf um das Brot Europas, und hier liegt wieder ein Grundgesetz für unsere Wirtschaftspolitik.

Ein weiteres Gesetz ist das göttliche Gesetz, das auch für die Wirtschaft gilt. Wenn Kraft auf Kraft stößt und beide Kräfte aufeinander eingestellt sind, tritt Vermählung und Kraftvermehrung ein; andernfalls Kraftzerlebung und Verbrauch im Kampf der Kräfte, bis eine derselben siegt. Wenn Erz und Kohle zusammenkommen, entsteht Wirtschaftskraft. Wenn Erz und Erz zusammenkommen, entsteht Kraftverbrauch und Wirtschaftsschädigung. Das vergißt man beim Wirtschaftskampf mit England und Frankreich und allen andern Ländern, die das Mißverhältnis ihrer eigenen Wirtschaftskräfte durch Vernichtung des Zuviel in Deutschland ausschalten wollen. Ebenso vergißt man das zweite Gesetz: Mit der Erschließung von Wirtschaftskräften entstehen Menschen, mit der Zerstörung werden Menschen vernichtet. Auch dies Gesetz kennt unsere Wirtschaft nicht. Sie sieht nicht, daß das Ziel der Feinde Menschenvernichtung ist, um den Friedensvertrag dauernd zu machen, und daß deshalb Friedensvertrag und Dawesabkommen, amerikanische, englische und französische Politik absichtlich Deutschlands Wirtschaftskraft zerstören wollen. Die deutsche Wirtschaft sieht aber auch nicht, daß das Gesetz bereits waltet und die deutschen Menschen vernichtet, daß, wie sich die deutsche Wirtschaft auch dreht und wendet, sie auf ihren Wegen ohne Kampf nie ermöglichen kann, daß unsere sechzig Millionen Deutschen leben.

Das nächste Gesetz betrifft das Geld und alles, was Werte einem andern vorübergehend überträgt, wie Aktie, Anleihe, Wechsel. Diese Dinge haben alle nur eine Sicherheit, und das ist die Verantwortung einer Person, mit andern Worten: die Treue, und diese kommt nur aus dem Blut. Deshalb ist keine Währung stabil, die nicht dem Volk oder der Rasse gehört, kein Eigentum ehrlich, das nicht persönlicher Besitz ist, bei dem nicht kontrolliert werden kann, ob der Besitzer seine Pflicht dem Volk und dem Blut gegenüber tut. Der unpersönliche Besitz und der unpersönliche Borg, ganz gleich welcher Art, dient hingegen dazu, uns von einer kleinen, unbekannten und daher nicht zur Verantwortung ziehbaren Zentrale aus zu beherrschen. Deshalb wird auch unsere Wirtschaft nicht gesunden, ehe sie nicht vom System der Tantieme, Aktienmehrheit, Kontrolle, juristischen Person usw. zum System der persönlichen Verantwortung zurückgekehrt; zunächst einmal im Gefühlsleben; denn alles Werden muß organisch sein.

Diese vier Grundgesetze sind heute nicht erkannt, und unsere Wirtschaft geht deshalb rettungslos zugrunde. Werden sie erkannt und als Richtschnur benutzt, kommt die Gesundung. Heute ist es noch nicht so weit; denn diese Gesetze sind Gottesgesetze und gelten überall; nicht nur für die Wirtschaft. Unser wirtschaftliches Denken leugnet aber höhere Werte als Geld, Technik und mechanische Menschenarbeit. Deshalb muß der Zwang, die Augen zu öffnen, erst von außen durch unerträglichen Druck der gegen uns kämpfenden Feinde kommen.

Alfred v. Wrochem.

Das Recht zum Tragen der Uniform.

Gesetzesvorlage im Reichstag. — Der Reichspräsident entscheidet über die Genehmigung. — Wer ist unwürdig? — Zweidrittel Mehrheit erforderlich.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.

Das Amtsgericht in Erfurt hat vor einigen Tagen ein Urteil gefällt, das die bestehende Verordnung des Reichspräsidenten Ebert betreffend das Recht zum Tragen der Uniform für ungültig erklärt. In der Begründung heißt es, „daß es sich um ein durch Artikel 129 der Verfassung geschütztes wohlerworbenes Recht handele, das nicht nur die Berufssoldaten, sondern auch die Offiziere der alten Armee und Marine besitzen. Dies könne vom Reichspräsidenten nicht aufgehoben werden, der dies Recht als Grundrecht der Verfassung achten müsse".

Wie wir hören, hat der Reichswehrminister dem Reichstag einen Gesetzentwurf übersandt, der nunmehr die Frage der Ausübung des Rechtes zum Tragen einer Militäruniform auf gesetzlichem Wege regeln soll. Ueber die Gründe, die im Jahre 1920 zu der Verordnung des Reichspräsidenten geführt haben, erfahren wir, daß einerseits die Militäruniform zur parteipolitischen, gegen die bestehende Staatseinrichtung gerichteten Agitation benutzt wurde. Andererseits hatten es Uniformberechtigte beim Tragen der Uniform mitunter an dem erforderlichen Takt fehlen lassen, so daß sich der Oeffentlichkeit Bilder boten, die nicht geeignet waren, das Ansehen der Uniform zu wahren, sowohl was Anzug wie auch Haltung und Benehmen betrifft. Die Ursache hierzu ist sehr naheliegend. Vor dem Kriege wurde das Recht zum Tragen der Uniform nur älteren Offizieren nach einer Mindestdienstzeit von 10 bis 20 Jahren verliehen und damit eine gewisse Garantie für einwandfreies Zeigen der Uniform in der Oeffentlichkeit gegeben. Während und unmittelbar nach Beendigung des Krieges ist aber einer ganz unverhältnismäßig großen Zahl von jungen Offizieren das Recht zum Tragen der Uniform verliehen worden, vor denen ein großer Teil Erziehung und Schulung in den strengen und geordneten Verhältnissen des Friedens nicht genossen hat.

Bei der einschränkenden Verordnung vom 30. Aug. 1921 handelte es sich naturgemäß nur um eine vorläufige Maßnahme. Anstelle dieser einstweiligen soll jetzt die endgültige Regelung durch Gesetz treten. Nach Ansicht des Reichswehrministeriums liegt hierzu eine zwingende Notwendigkeit vor, denn früher waren auch die verabschiedeten Offiziere, wenn ihnen die Berechtigung zum Tragen der Uniform verliehen war, noch der Ehrengerichtsbarkeit unterworfen. Jetzt sind diese Offiziere ausnahmslos aus jedem militärischen Dienstverhältnis ausgeschieden.

Der Reichswehrminister schlägt in dem Gesetzentwurf vor, als die allein geeignete Stelle den Reichspräsidenten zu bestimmen, dem nach Artikel 47 der Reichsverfassung der Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht des Reiches zusteht. Ihm ist durch das Wehrgesetz vom 30. März 1921 ja die Befugnis zur Gewährung der Uniformberechtigung in bezug auf die Reichswehr bereits eingeräumt. Nun soll diese Befugnis auch auf solche Personen ausgedehnt werden, die schon vor Inkrafttreten des Wehrgesetzes aus dem militärischen Dienstverhältnis ausgeschieden waren. Es handelt sich hier also in erster Linie um die im Besitze der Berechtigung zum Uniformtragen befindlichen früheren Angehörigen des alten Heeres, der ehemaligen Marine, der Schutztruppen, des vorläufigen Reichsheeres, der vorläufigen Reichsmarine und des ehemaligen Reichsmilitärgerichtes.

Das Reichswehrministerium hat in der Gesetzesvorlage eine Regelung im einzelnen nicht vorgeschlagen, sondern diese soll den Ausführungsbestimmungen überlassen bleiben, die der Herr Reichspräsident dann von sich aus erlassen dürfte, falls der Gesetzentwurf, was immerhin noch zweifelhaft ist, angenommen werden sollte.

Der § 1 des Entwurfes gibt dem Reichspräsidenten das Recht, die Formalitäten des Reiches zum Tragen der Uniform zu regeln, die Genehmigung zu erteilen oder zu versagen, gegebenenfalls auch die erteilte Genehmigung wieder zu entziehen.

Im Anschluß an die bereits bestehende gesetzliche Bestimmung des § 360, Nr. 8 des R.-Str.-G.-B., wonach mit Geldstrafe bis zu 150 R.-Mk. oder mit Haft bestraft wird, wer unbefugt eine Uniform usw. trägt, bestimmt der § 2 des Gesetzentwurfes, daß die gleiche Strafe den treffen soll, der von der ihm verliehenen Uniformberechtigung einen vorschriftswidrigen Gebrauch macht. Bei wiederholter Verurteilung des Trägers kann, nach dem Entwurf, eine Strafverschärfung durch Verlust des Rechtes eintreten.

In § 3 werden die Fälle festgesetzt, in denen das Recht zum Tragen einer Militäruniform ohne weiteres erlischt. Bei Verurteilung zum Tode oder zu einer Zuchthausstrafe versteht sich dies von selbst. Die Festsetzung der Höhe der Gefängnisstrafe, die ohne weiteres den Verlust des Rechtes zum Tragen einer Militäruniform zur Folge haben soll, wird auf mindestens drei Monate vorgeschlagen. Allerdings sind durch den Zusatz: „wegen — — — eines vorsätzlichen Vergehens" zur Vermeidung von Härten Fahrlässigkeitsdelikte ausgeschlossen.

Bei dieser Vorlage handelt es sich um eine Aenderung der Reichsverfassung, nach der doch die Unverletzlichkeit der wohlerworbenen Rechte der Berufssoldaten gewährleistet ist. Wenn hierin nun eine Aenderung eintreten soll, so ist bei der Abstimmung im Reichstage eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich. Ob diese Mehrheit erreicht werden wird, erscheint nach Ansicht parlamentarischer Kreise zum mindesten zweifelhaft. Man steht hier auf dem Standpunkte, daß es Sache der dazu berufenen Offizierorganisationen sei, den jüngeren Kameraden mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und gegebenenfalls erzieherisch auf sie einzuwirken, daß es aber sehr viel böses Blut machen würde, wenn das einmal erworbene Recht zum Tragen der Uniform nunmehr wieder aufgehoben oder beschränkt werden sollte.

Geldtreue.

Im Aufwertungsausschuß des Reichstages sagte der Reichsbankpräsident Dr. Schacht am 19. Juni:

„Es sei ganz abwegig, bei solch außergewöhnlichen Ereignissen wie Erdbeben, Weltkrieg, Inflation und ähnlichen unerhörten Unglücken von Treu und Glauben zu sprechen."

Jeder noch gesund denkende und in seinem Ehrgefühl noch nicht ganz abgestumpfte Deutsche muß solchen Aeußerungen sprachlos gegenüberstehen.

Der Grundsinn des Geldes ist, daß es den Brotwert unweigerlich festhält, denn nur im Vertrauen darauf ist das Geld überhaupt möglich. Kein Mensch arbeitet oder spart für Gold, Silber usw., sondern für eine gewisse Menge Brot und Kleidung, Wohnung und Heizung und andere Lebensbedürfnisse. Er nimmt an deren Stelle Geld nur im Vertrauen auf das Festhalten des Brotwertes.

Die ganze Geldgeschichte ist eine Geschichte der Täuschung dieses Vertrauens. Nach der Entdeckung Amerikas entwertete durch Goldzufluß im 16. Jahrhundert das Goldgeld um die Hälfte, ohne daß die Menschen es merkten. Ihr Vertrauen wurde getäuscht. Die Kipper- und Wipperzeit mißbrauchte bewußt dieses Vertrauen. Dasselbe tat man mit der Einführung des Papiergeldes, indem man damit Brotwerte der Kontrolle des Volkes entzog und diese nur auf einen Teil (¼—⅓) des ausgegebenen Geldes beschränkte. Die Papiergeld-Inflationen der letzten beiden Jahrhunderte waren alle bewußter Mißbrauch des Vertrauens, also Betrug aus Angst, Unfähigkeit, Verzweiflung, Spekulation oder als Kriegsmittel. Der Grund ist gleich. Betrug bleibt es in jedem Fall, niemals ist es Naturereignis; denn die Verantwortlichen brauchten nur, wenn vielleicht auch einmal unter Einsatz des Lebens, die Geldtreue zu halten.

Nur durch das Vertrauen ist ja eine Inflation überhaupt möglich. Ohne dasselbe gibt es keine. Wenn man nicht den Mut hat, dem Volke zu sagen, daß man sein Vermögen für die Nation braucht und es ihm eventuell mit Gewalt zu nehmen entschlossen ist, so soll man die Blasphemie des Ehrbegriffs nicht so weit treiben, den Betrug ein Naturereignis zu nennen.

Wir wissen, daß unsere Währung heute in Feindeshand ist, daß sie im Sinne der gesunden Entwicklung des deutschen Volkes völlig unzuverlässig ist, und daß der Feind sie jederzeit als Machtmittel gegen das deutsche Volk benutzen kann. Wenn trotzdem ein gewisses Vertrauen in das Geld auch heute im deutschen Volke wieder vorhanden ist, so deshalb, weil man die deutschen Leiter der Reichsbank für Männer von Ehre und Treue hält. Nun hören wir diesen — gelinde gesagt — unglücklichen Ausspruch des Reichsbankpräsidenten, der selber damit jedes Vertrauen in die deutsche Währung zerschlägt.

Es gibt für eine Währung nur eine Deckung, das ist die Treue. Weder Gold, Land, Steuern oder Devisen können unbedingt zuverlässige Währungsdeckung sein. Nur die persönliche Treue der verantwortlichen Männer bis zum Tode bietet eine sichere Unterlage und Garantie einer Währung und rechtfertigt das Vertrauen.

Fremde Erde.

Roman von Richard Nordmann.

35) (Fortsetzung.)

„Nein, ich gehe nicht!" rief sie. „So lange du menschlich zu mir geredet und mein Mitgefühl angerufen hast, so lange war ich bereit, zu tun, was du wolltest, aber da du meinst, du könntest deiner Tochter, du könntest der Elena Pallestrazzi die Tür weisen wie einer aufdringlichen Bettlerin, will ich dir zeigen, daß du das nicht darfst! Ich fürchte mich nicht vor dir!" Es war wie ein langer zurückgedrängter Aufschrei, da er eine Bewegung gegen sie machte. „Du hast mich von der ersten Stunde an, da ich zu dir gekommen war, gekränkt, gedemütigt, und ich habe geschwiegen, habe um deine Liebe geworben und alles zu verstehen gesucht, was dich hart und grausam gemacht hat. Aber du verdienst das alles nicht! Wenn du die bösen Gefühle, die du gegen mich hegst, und unsere Verschiedenheit der Anschauungen zu überbrücken imstande wärest — wenn du dich überwinden könntest, ein neues Leben zu beginnen und mich lieb zu haben, sobald ich dir das Opfer mit Ingenio brächte, so hättest du das auch tun können, ohne dafür eine Gegengabe von mir zu verlangen. Ohne mir die Gründe anzugeben, verlangst du ein so ungeheures Opfer von mir, und da ich es dir verweigere, jagst du mich einfach davon? Mich aber jagt man nicht fort, das merke dir! Ich war dir lästig, weil ich als die Tochter meiner Mutter kam, voll Liebe und Demut. Gut denn: ich komme jetzt zu dir als deine Tochter voll Hochmut und Trotz. Ich bin Elena Pallestrazzi, die Tochter des Affitides Pallestrazzi auf San Marina, du sollst jetzt sehen, wie diese Tochter aussieht, da dir die Tochter meiner Mutter so entsetzlich ist. Du hast Gewalt gegen mich gebraucht —, ich gebrauche sie gegen dich! Ich weiche nicht von hier, denn das ist mein Haus, so gut wie das deine, das ist mein Land, so gut wie das deine, und von heute an werde ich mich nicht mehr als deinen Gast betrachten, wie bisher, sondern als Herrin, wie du dich als Herrn betrachten darfst!"

Pallestrazzi blickte in maßlosem Staunen auf das junge Mädchen, er vergaß darüber das Reden, und Elena befand sich in einer derartigen Aufregung, daß ein Einwand gar nichts genutzt hätte und sie in ihrem leidenschaftlichen Erguße auch nicht aufgehalten haben würde.

„Keine Gewalt der Erde, nicht einmal die deine, soll mich von hier fortbringen," rief sie mit einem Ausdrucke unbändigen Trotzes. „Erst will ich hier alles ausführen, was mir für die Menschen notwendig erscheint, denen du deinen Reichtum verdankst. Und wenn sie dem Aristides Pallestrazzi fluchen, so sollen sie die Elena Pallestrazzi segnen!"

„Du bist wohl wahnsinnig?" warf Pallestrazzi endlich ein, aber er blieb noch immer ganz fassungslos.

„Nein, ich bin bei klarster Vernunft. Deine Arbeiter hassen dich! Wenn unser Name genannt wird, verfinstert sich das harmloseste Gesicht! Ich habe es gleich am ersten Tage empfinden müssen, als mich der Fischer, der unser Boot führte, fragte, wer ich sei. Es war drüben am Hungerstrand — auf demselben Strand, den du entvölkert hast."

„Ich ...?"

„Ja, du hast Hunderte von armen, braven Menschen aus ihrer Heimat vertrieben, weil du ihnen eine ungeheure Pachtsteuer auferlegtest."

„Ich ...?"

„Ja, du — du hast deinen Leuten hier verboten, das Obst in ihren Gärten zu essen, du hast —"

„Schweige!" donnerte Pallestrazzi.

„Nein, ich schweige nicht, denn ich kann diese Greuel nicht mehr länger ansehen, ich kann es nicht ertragen, daß unser Name wie ein Schreckschuß wirkt! Deine Leute dürfen nicht länger hungern und dir fluchen!"

Pallestrazzi fuhr sich an die Stirn, wie wenn er sich überzeugen wollte, daß er nicht träume.

„Wer ... wer ... woher weißt du das alles ...?" stotterte er

„Die ganze Insel weiß es."

„... Das ... das ... hat man dir ... gesagt?" Wieder faßte er sich an die Stirn.

„Ich habe in Hunderten von traurigen Gesichtern und gehässigen Augen gelesen. Man haßt dich und mich, und nur mit Mühe habe ich mir ein wenig Zutrauen gewonnen, indem ich den Kindern von San Marina eine Schule versprach. Und dieses Versprechen werde ich halten, hörst du, Vater, ich werde nicht früher von hier gehen, als bis am Hungerstrande die Kolonie gegründet ist, bis die Löhne deiner Leute erhöht, ihre Abgaben vermindert sind und bis die Schule in San Marina dottert und eröffnet ist."

Noch immer starrte Pallestrazzi wie träumend in Elenas hoherregtes Gesicht, und sie fuhr fort:

„Wenn ich dabei nicht auf deine Unterstützung rechnen kann, so bleibt mir nichts anderes übrig, als ... Gewalt gegen Gewalt: Dein Kompagnon muß mir helfen!"

Mit einem Ausdrucke unverrückbarer Entschlossenheit in den Zügen und mit einem stolzen Kopfnicken wandte sie sich gegen die Tür, um das Zimmer zu verlassen, doch plötzlich, mit einem Sprunge, stand Pallestrazzi neben ihr. Er faßte sie an den Handgelenken und keuchte:

„Wer ... wer hat dir das alles gesagt ...?"

„Alexander Gerhardos, der sie alle kennt, dem sie ihr Leid klagen, weil sie ihn lieben."

„Er lügt!"

„Dieser Mensch lügt nicht!"

„Er lügt, sage ich dir! Er pflanzt die Feindschaft fort, die zwischen mir und seinem Onkel liegt!"

„Er liebt seinen Onkel nicht mehr — aus denselben Gründen, weshalb die Arbeiter dich und deinen Kompagnon hassen: weil Ihr ihre Bedrücker seid!"

„Ja — ja!" keuchte Pallestrazzi, und es war nie ein seliger Jubel, der aus den heiseren Tönen brach, die sich seiner trockenen Kehle entrangen. „So ist es — das ist es! Sie hassen Friedrich Gerhardos — aber ihn allein, denn ich habe mich nie um etwas gekümmert, ich ..." Er hielt plötzlich inne und starrte wie verwirrt auf Elena.

Elena wich zurück. „So hat Gerhardos allein für uns gearbeitet ...?"

„Das hat dich nichts zu kümmern!" donnerte Pallestrazzi los. Und aus dem Tone seiner Stimme und aus seinen verwirrten und zugleich drohenden Mienen war es deutlich zu lesen, wie sehr es ihn jetzt reute, der Tochter einen so tiefen Einblick gewährt zu haben. Er wollte noch etwas sagen, aber er mochte fühlen, daß alles, was er jetzt noch hinzufügen würde, nicht mehr imstande war, das früher Gesagte zu verwischen, und er mochte auch fühlen, daß Elena nicht das Mädchen war, deren Urteil man so leicht verrücken und beeinflussen konnte.

„Gut," sagte Elena nach einer Weile. „Ich will mich auch um diese Dinge nicht bekümmern. Aber ehe ich dieses Zimmer verlasse, möchte ich dich nochmals um die Erledigung der Angelegenheit bitten, die mir so sehr am Herzen liegt. Willst du mir die Schule und die Mittel für ihre Erhaltung schenken oder — soll ich deinen Kompagnon darum bitten?"

Es entstand eine Pause, dann stieß Pallestrazzi hastig hervor:

„Ich — schenke sie dir! — Von heute über drei Wochen soll das Beamtenhaus leer sein, und — es ist dein Eigentum. Nicht den Kindern, dir schenke ich es — du kannst damit machen, was du willst. Und bei dieser Gelegenheit will ich dir noch sagen: Dieses Unglückshaus hat deine Mutter vor zwölf Jahren als Schulhaus bauen lassen. Ich schenkte ihr damals eine große Summe, doch als das Gebäude fertig war, hatte sie kein Geld, es zu bezahlen. Es war verschenkt, vertan, was weiß ich — aber das verschwieg sie mir. Dann hat jemand die Bauschuld hinter meinem Rücken für sie bezahlt."

„Wer ...?" fragte Elena beklommen.

„Derjenige ..., der meinen Frieden, mein Leben zerstört hat."

Mit einem zornig flammenden Blick auf Elena ging Pallestrazzi in das Nebenzimmer, schlug die Tür hinter sich zu — und Elena verließ gesenkten Hauptes, mit aufeinandergepreßten Lippen das Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Zum Stockholmer Weltkongreß.

Von Oberkirchenratspräsident D. Dr. Tilemann.

Zu diesem Thema bringt die von Siegerwald geleitete Zeitung „Der Deutsche", das Organ des Deutschen Gewerkschaftsbundes, einen Aufsatz aus der Feder des Präsidenten D. Dr. Tilemann, dem wir Folgendes entnehmen:

Es gibt nicht wenige, die für das Hauptproblem der Gegenwart das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft halten. Aber auch wer nicht soweit geht, weiß, daß diese Frage in allen Kulturstaaten der neuen Zeit sehr zu schaffen macht. Je mehr die Kultur in der Richtung zunehmender Differenzierung verläuft, um so ernster wird diese Frage. Auch die Völker haben sich als Individualitäten, wenn auch in eingeschränktem Maße, anschauen gelernt. und in demselben Maße, als die modernen Staaten sich zu Nationalstaaten entwickelt haben, ist die Frage des Zusammenlebens der Völker längst nicht mehr eine Frage, die allein die Kabinette und die Staatsrechtslehrer beschäftigte, eines der Hauptprobleme geworden, dessen praktischer Ernst sich jedem Staatsbürger, er mag wollen oder nicht, handgreiflich aufdrängt.

Auch den Kirchen ist auf ihrem besonderen Gebiet dieser Fragenkomplex nicht fremd. Ja, man darf sagen, daß das innere Leben insbesondere der protestantischen Kirchen in seinem geschichtlichen Verlauf wesentlich durch das Problem Individuum und Gemeinschaft bestimmt ist. Es wäre jedoch verfehlt, dabei zu übersehen, daß von Zeit zu Zeit immer wieder Versuche auftauchen, die einzelnen Kirchen einander näher zu bringen und womöglich zu einmütigem Handeln zu veranlassen. Kirchliche Vereinigungsbestrebungen sind in unsern Tagen zu einem Kennzeichen des zwischenstaatlichen Lebens geworden. Angesichts der während der letzten Jahrzehnte immer klarer herausgestellten Beziehungen der Religion zu den politisch-sozialen Strömungen und der gesamten kulturellen Struktur eines Zeitalters leuchtet ein, daß solche Versuche auch für das politische Leben große Bedeutung gewinnen können.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß seit dem Weltkrieg Unternehmungen solcher Art immer zahlreicher hervorgetreten sind und die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Ein bedeutsamer Schritt vorwärts in der angedeuteten Richtung ist der lutherische Weltkonvent gewesen, der 1923 auf deutschem Boden stattfand und Vertreter sämtlicher evangelisch-lutherischer Kirchenkörper aus allen Staaten in Eisenach zusammenführte. Hier wurde eine Gesinnungsgemeinschaft bekundet, die einen bemerkenswerten Zug ins Weite hatte, und die Glaubensgemeinschaft hatte in einer internationalen Hilfsaktion großen Stils einen höchst erfreulichen Beweis ihrer Kraft erbracht. Hatte diese universale Tendenz in diesem Falle eine Grenze an dem lutherischen Bekenntnis, so war schon damals ein anderes Unternehmen im Entstehen begriffen, auch über diese Grenze hinaus die christlichen Kirchen soweit als möglich zusammenzubringen, nicht zu einer Union, sondern zu gemeinschaftlichem Raten und Taten mit dem Zwecke, bei der Neugestaltung der Verhältnisse, die die Weltkatastrophe in den meisten Ländern veranlaßt hat, die Stimme des christlichen Urteils und Gewissens zur Geltung zu bringen.

Der lutherische Erzbischof D. Söderblom in Upsala, einer der Hauptförderer der lutherischen Einigungsbestrebungen, ließ auch diesem Unternehmen seine Energie und sein organisatorisches Geschick, ohne die Klarheit geschichtlicher und grundsätzlicher Erkenntnis zu verleugnen. Nach vielen Vorbereitungen steht der Plan jetzt nahe vor seiner Verwirklichung. Der Weltkongreß für praktisches Christentum wird in der zweiten Hälfte des August in Stockholm zusammentreten. Er wird, von der römisch-katholischen Kirche abgesehen, die sich zur Mitwirkung nicht hat entschließen können, Vertreter sämtlicher christlicher Kirchen der Welt in der nordischen Hauptstadt vereinigt sehen.

Die im Deutschen evangelischen Kirchenbund zusammengeschlossenen deutschen evangelischen Landeskirchen werden innerhalb eines Konzils von rund 600 Köpfen zahlenmäßig eine nicht sehr große Gruppe darstellen. Aber die Aufgabe, die ihr zufällt, erscheint von besonderer Bedeutung. Gegenüber dem Optimismus des amerikanischen Geistes, der manchem beneidenswert erscheinen mag, ist die Mission des deutschen Geistes wohl dahin zu bestimmen, daß er auf grundsätzliche Klarheit dringt, die Probleme auch des praktischen Lebens nicht meint im Handgelenk lösen zu können und organisches Wachstum aller Routine gegenüber den Vorzug gibt. Dazu kommt, daß Deutschland in unsern Tagen ein Lastträger ist, dessen seelische Verfassung auf besondere Rücksicht und den ernsten Willen, ihn in seiner Lage zu verstehen, Anspruch machen darf — ein Umstand, der stark ins Gewicht fällt, wenn Vertreter aller Länder die Frage nach einer Einwirkung des christlichen Gewissens auf die Beziehungen der Völker zu einander behandeln wollen.

Wenn beides beachtet wird, darf erwartet werden, daß Deutschland in einem so außerordentlichen Unternehmen, das imstande ist, epochale Bedeutung zu gewinnen, einen wertvollen Beitrag liefert, und die Hoffnung erscheint begründet, daß auch an dieser Stelle das deutsche Volk, ohne seiner Selbstachtung etwas zu vergeben, seinem ehrlichen Friedenswillen einen ebenso charakteristischen wie wirksamen Ausdruck verleiht.

Deutsches Temperament und Naturgefühl.

Von Gustav Beyer, Berlin.

Unser deutsches Wesen, Volkscharakter und Temperament kommen uns um so klarer zum Bewußtsein, wenn wir unser Volkstum mit dem anderer Völker vergleichen. So ist zum Beispiel das romanische Temperament viel beweglicher und für äußere Reize empfänglicher, als das deutsche, weil es eben in der Hauptsache durch Eindrücke und Einflüsse der Außenwelt erst lebendig wird, während das deutsche Temperament, durch die in unserm Innern ruhenden Schätze und Anlagen genährt und angeregt, in die Erscheinung tritt. So sagt Goethe von den Franzosen: „Sie begreifen nicht, daß etwas im Menschen sei, wenn es nicht von außen in ihn hineinkommt." Während sich das Nervensystem der Franzosen in einer beständigen Spannung befindet, ist die Erregbarkeit der Nerven bei uns Deutschen ziemlich gering. Ruhe im Aeußern wie im Innern kennzeichnen das deutsche Temperament. Während die Italiener, Franzosen, Spanier als Sanguiniker und Choleriker zu bezeichnen sind, sind wir Deutschen vielmehr Phlegmatiker oder sogar Melancholiker. Das stete Verlangen nach Reizen, das den nervösen, sanguinischen Franzosen nie zur Ruhe kommen läßt, ist dem Deutschen nicht eigen, dessen Temperament und Empfindungsleben nicht nur starker, sondern auch lang anhaltender Eindrücke bedarf, um erregt zu werden. Dann aber ist die Wirkung um so tiefer, der Erregungszustand um so dauernder.

Diese in erster Linie nach innen gewandte Richtung des Empfindungslebens ist eine der wesentlichsten Eigenschaften der deutschen Naturanlage. Ob dieser so stark auf Innerlichkeiten gestellte deutsche Volkscharakter auf Vererbung beruht, ist schwer zu ergründen; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Natur der deutschen Heimat den psychischen Charakter ihrer Bewohner aufs tiefste nach jener Seite hin während der langen Zeiträume beeinflußt hat, in denen fremde Kultureinflüsse den Deutschen noch fern geblieben sind. Die rauhe nordische Natur des frühgeschichtlichen Deutschland zwang seine Bewohner während der größeren Hälfte des Jahres zu einem engen häuslichen Leben — ein Zwang, der ja noch heute für den Deutschen weit mehr bestimmend ist, als für den Südländer —, sie nötigte sie zur Beschränkung auf sich selbst und ihre allernächste Umgebung, zur Beschäftigung mit ihrem Innenleben, zur inneren Verarbeitung der Außenwelt. War die Anlage zur Innerlichkeit schon vorhanden, so mußte sie in diesem langen Werdegang des Charakters erstarken; war sie noch nicht da, so lag in der umgebenden Natur der wirksamste Anlaß zu ihrer Entstehung.

Zur Vertiefung der Innerlichkeit trugen auch die sozialen Verhältnisse viel bei; denn die Bevölkerung war weit über das Land zerstreut und natürliche Hindernisse des Verkehrs vergrößerten die Einsamkeit der einzelnen Volksglieder. So hatte der Einzelne vorwiegend mit sich zu tun und wuchs sich in seinem Eigenleben immer selbständiger aus.

Kaum weniger gering als den Einfluß des langen und schweren nordischen Winters auf das Innenleben des Deutschen dürfen wir aber den des nordischen und gegensatzreichen Wechsels der Jahreszeiten veranschlagen. Die Schönheit des deutschen Lenzes und die Fruchtfülle des deutschen Sommers rufen nach der winterlichen Einkehr eine um so innigere Lebensfreude wach. Und aus dem innerlichen Anteil an dem eindrucksvollen Verlauf der Jahreszeiten erwächst eine persönliche Beziehung zu den dem Menschen freundlichen wie zu den ihm feindlichen Kräften der Natur. In dieser Wechselwirkung erblüht das deutsche Naturgefühl zu seiner schönen Fülle und bevölkert zusammen mit dem innerlichen Persönlichkeitsgefühl auch die lebendige Natur mit persönlich gedachten schaffenden Kräften. Die innerliche Erfassung und Vertiefung der Außenwelt wirft einen Schein hinaus auf diese selbst, und so sieht der Deutsche in ihr eben solche innerlichen Triebkräfte, wie er sie in seiner eigenen Brust sich regen fühlt, und gewinnt dadurch zur Natur und ihren Erscheinungen ein persönliches Verhältnis.

Vermischtes.

— **„König Alfons, bedecken Sie sich!"** Als der König von Spanien kürzlich durch Katalonien reiste, wurde er von dem Schulzen eines Dorfes in der Nähe von Ignalada begrüßt. Als der Schulze sah, daß Seine Majestät den Hut abgenommen hatte, sagte er als ein höflicher Mann: „Bitte, Eure Majestät, bedecken Sie sich!" „Danke schön," wehrte König Alfons diese unangebrachte Höflichkeit ab. „Ich möchte lieber unbedeckt bleiben." Der Schulze aber bestand darauf, daß der König seinen Hut aufsetzte, und so willfahrte Alfons denn seinem Wunsche und setzte den Hut auf mit den Worten: „Mit Ihrer gütigen Erlaubnis, Herr Schulze."

— **Dunkle Schriftsteller.** Balzac darf als Schulbeispiel eines Schriftstellers gelten, der, wenn auch glücklicherweise nur selten, dann aber mit aller Absichtlichkeit beim Schreiben dem Grundsatz huldigte: „Herr, dunkel sei der Rede Sinn!" Auch Victor Hugo hielt es mitunter ähnlich. Eine seiner Verehrerinnen, die ihn einst schüchtern bat, ihr den Sinn eines Verses, der ihr unverständlich geblieben war, zu erklären, antwortete er: „Als ich diese Verse machte, waren der liebe Gott und ich die einzigen, die sie verstanden. Heute versteht sie nur noch der liebe Gott!"

— **Wenn das Glück umschlägt,** wenn sich die Verhältnisse ändern, dann sagt man wohl: „Das Blättchen wendet sich". Ein merkwürdiger Ausdruck, den man schon oft auf die verschiedenste Weise zu erklären versucht hat. Nach dem neuen Borchardt-Wustmann „Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund" (Brockhaus, Lwdd. M. 12,50) hat man zunächst an das Kartenspiel gedacht. Wer lange eine gute Karte erhalten hat, bekommt nun eine schlechte und umgekehrt. Auch hat man eine Erklärung in dem Wenden des Blattes im Guckkasten gesucht, weil auf dem letzten Blatt die Bestrafung der Uebelläter zu sehen ist. Noch andere haben an die bekannte Vorstellung vom Schicksalsbuch gedacht. Jetzt endlich fand man die richtige Erklärung: Der Laubmann hat zweifellos schon in verhältnismäßig früher Zeit bemerkt, daß sich um Johanni die Baumblätter etwas senken und vor allem auf die Seite legen. Besonders deutlich ist dies bei den Blättern der Pappel, vor allem der Silberpappel. Aus der veränderten Stellung der Blätter erklärt sich auch, warum die Bäume nach dieser Zeit den Regen durchlassen. So wurde der Ausdruck „Das Blättchen wendet sich" zu einer Bezeichnung zunächst für das Wechseln der Jahreszeit und allmählich zu einer Benennung jedes bedeutsamen Wechsels.

— **Wie man Modelle erzieht.** Der Schweizer Maler Hodler war in der Behandlung seiner Modelle nicht immer rücksichtsvoll. Als er sein Werk „Die Mutige" malte, wollte er die Angst recht deutlich darstellen. „Ich nahm vier Weiber," erzählt er selbst, „sie sollten mir die Angst vor dem Gewitter auf dem See recht greifbar vorstellen. Da stieg ich denn mit ihnen aufs Dach; es war flach, und das Haus hatte fünf oder sechs Stockwerke. Hart, oft in Fingerbreite, mußten sie sich an den Rand hinsetzen. Selbstverständlich neigten sie sich vor Entsetzen allesamt hauswärts, und ich hatte, was ich wollte. Es war, wie wenn eine Welle ein Boot auf der Breitseite faßt und umwirft."

— **Eine Forschungsreise — nach einem Vogel** soll demnächst nach Neuseeland stattfinden, wie aus Christchurch gemeldet wird. Es handelt sich um den Notornis mantelli, einen geheimnisvollen Vogel, der nicht mehr gebrauchsfähige Flügel hat. Lange Zeit hielt man das Tier für völlig ausgestorben. Fast wäre es dem Oesterreichischen Naturforscher Andreas Reischek geglückt, den geheimnisvollen Vogel zu Gesicht zu bekommen oder vielleicht gar zu erlegen. In dem Buche „Sterbende Welt, 12 Jahre Forscherleben auf Neuseeland," (Brockhaus, Leipzig, M. 15.—) schreibt er: „Die langen Schatten der Bergspitzen kontrastierten mit dem magischen Glanz der Gletscher; die ganze Landschaft schwamm in silbergrauem Dunst, und ein funkelnder Sternenhimmel war über dieser stillen Pracht aufgetan. Drei Stunden war ich so aufwärts gestiegen — da hörte ich plötzlich den Ruf eines Vogels, der mir ganz unbekannt war. Er klang ähnlich dem der Rohrdommel, die aber unmöglich auf solchen Höhen vorkommen konnte. Ich erinnerte mich, daß mir der Ruf eines äußerst seltenen, als ausgestorben geltenden Vogels, des Notornis mantelli, so beschrieben worden war. Forscherfieber befiel mich. Wieviel Mühe hatte ich mir schon gegeben, wie viele Plätze, die noch keines Menschen Fuß vorher betreten, waren von mir durchstreift worden. ohne daß ich einen Notornis zu sehen bekommen oder auch nur gehört hätte — und jetzt sollte ich ihm so nahe sein? Leise schlich ich mich in die Richtung an, aus der die Rufe tönten, und ich kam in die Nähe eines Tümpels. Mein Cäsar stand vor; ich befahl ihm, vorzugehen, und machte mich schußfertig. Aber zu meiner Verwunderung war nirgends ein Tier aufzuscheuchen; meiner freudigen Erregung folgte tiefste Enttäuschung." Das Schicksal wollte es, daß einige Jahre später an der gleichen Stelle ein Notornis erlegt wurde.

— **Schon wieder ein Opfer Tut-ench-Amuns!** Abergläubische Gemüter werden nicht im geringen Schauder vernehmen, daß der Pharao Tut-ench-Amun im Begriff steht, sich ein neues Opfer zu holen. Als Howard Carter seinen Originalbericht über die Entdeckung des Königsgrabes schrieb, (Brockhaus, Leipzig, Leinen M. 13.—,) hatte der tote Aegypterkönig soeben sein erstes Opfer in der Gestalt des Entdeckers selbst, Lord Carnarvon, gefunden, der an dem Biß eines giftigen Moskitos starb trotz tapferster, gewissenhaftester Pflege, die ihm durch Gattin, Tochter, Aerzte und Pflegepersonal zuteil wurde. Ihm folgte der englische Arzt, der das Durchdringen der Königsmumie leitete. Bald darauf starb ein amerikanischer Besucher des Grabes, und seit kurzer Zeit liegt der Archäologe Professor Newberry an einem ebenso unerklärlichen Leiden schwerkrank darnieder. Jetzt scheint der Fluch über den toten Lord Carnarvon hinaus auch auf seine Angehörigen überzugreifen. Lady Carnarvon, die sich nach dem Tode ihres Gatten mit Colonel Dennistorun verheiratet hatte, wurde nicht nur kurz darauf in einen der unglaublichsten Skandalprozesse verwickelt, die England je gesehen hat, vielmehr geht jetzt durch die Presse die Meldung, daß die reiche Lady infolge der Verschwendungssucht ihres jetzigen Gatten finanziell vor den völligen Ruin gebracht ist. Da die Verwandten andem die Auszahlung der Apanage in Höhe von 30 000 Pfund verweigern, hat sie sich gezwungen gesehen, ihr sämtliches wertvolles Eigentum, dessen Kostbarkeiten zum Teil noch auf das Erbe des Nofchilds zurückzuführen sind, bei Londoner Antiquitätenhändlern und auf dem Wege der Auktion zu veräußern.

— **Reuterkuriositäten.** Prof. Dr. Karl Th. Gaedertz, der eifrige Reuterphilologe, hatte eine große Sammlung von Reuteranbenken zusammengebracht, die neben Wertvollem auch manches enthielt, das den Namen „Fritz-Reuter-Trödel", womit ein Frankfurter Blatt sie bedacht hatte, wohl verdient hatte. Gaedertz hat die Sachen auch mehrfach in Erinnerungsausstellungen gezeigt, zuletzt im Reuterjahre 1910 (In den „Mitteilungen aus dem Quickborn" hat Prof. Borchling — 4. Jahrg. S. 48 f. — ausführlich darüber berichtet.) Die Münchener „Jugend" brachte damals unter der Ueberschrift „Reuterei" folgenden Scherz: „Anläßlich des bevorstehenden 100. Geburtstages von Fritz Reuter findet in Berlin eine Fritz-Reuter-Ausstellung statt, auf der u. a. folgende Sehenswürdigkeiten zu sehen sind: einige silberne Löffel, die Reuter einst einem Verwandten geschenkt hat; eine Münze, die Reuter seinem Buchhändler aus Griechenland mitgebracht hat; ausgekämmte Haare von Luising; ein Aschbecher mit der Asche der letzten von Reuter geraucchten Zigarre. Die Ausstellung wird in den nächsten Tagen noch durch folgende Denkwürdigkeiten bereichert werden: 1. Ein Stück eines Kabels, auf dem einmal eine Depesche des Reuterschen Telegraphenbureaus telegraphiert worden ist. 2. Ein Zeitungsblatt mit dem Bericht über eine Gerichtsverhandlung gegen den Hausdiener einer Rostocker Weinhandlung, bei der Fritz Reuter niemals Wein gekauft hat., 3. Das Wasser, in dem Reuters erste Windel gewaschen worden ist. 4. Das Korsett einer Konfektionense der Firma D. Levin, Damenmäntelkonfektion in Berlin am Hausvogteiplatz, an dem bekanntlich auch die Hausvogtei lag, in der Reuter gesessen hat."

— **Das Original von Tausend und eine Nacht gefunden.** Aus Petersburg wird gemeldet: Im Archiv der Petersburger Bibliothek wurde ein altes Manuskript entdeckt. Nach genauer Prüfung durch die Akademie der Wissenschaften wurde festgestellt, daß es sich um das Original-Manuskript der berühmten Märchen „Tausend und eine Nacht" handelt, das seit dem 15. Jahrhundert als verschollen galt. Das Manuskript, dessen Wert unermeßlich ist, wird im russischen National-Museum in Moskau aufbewahrt werden.

— **Der Heuwurm in deutschen Weinbergen.** Der Heuwurm, der gefährliche Schädling des Weinbaues, tritt in einigen deutschen Weinbaugegenden in diesem Jahre in großen Mengen auf. In der Gemarkung Neustadt a. d. H. und in der Hardt hat der Heuwurm in den Weinbergen großen Schaden angerichtet. In Deidesheim hat der Schädling große Bestände der Herbstpflanzungen vernichtet, so daß in diesen Gegenden die Aussichten für die Weinernte recht trübe sind.

— **Neue Zuckergewinnung.** Nach englischen Blättermeldungen hat ein Botaniker in Paraguay eine Pflanze entdeckt, die die Eigenschaft hat, in getrocknetem und gemahlenem Zustande ein Mehl herzugeben, das genau so als Zucker verwendet werden kann, wie das Produkt der Zuckerrüben und des Zuckerrohres. Man hat in Irland bereits Versuche mit Anpflanzungen dieses Gewächses gemacht, die gut gelungen sein sollen. In Indien soll der Gebrauch der Pflanze als Zucker schon seit Jahrhunderten bekannt sein.

Wilhelmshaven — Wangerooge — Helgoland.

Eine Sommerreise.

Von Theodor Murken.

Ein warmer Sommertag am Meer.

Am wolkenlosen Himmel glüht die Sonne und der Wind, der aus Nordost kommt, ist schwach. Träge schleicht er dahin, spielt mit den Wellen der Jade, streicht liebkosend über die Grashalme an den Deichböschungen und verliert sich irgendwo im Land.

Unvergleichlich schön sind diese Sommertage am Meer. Gerade am Meer. Sie streuen Licht in dunkle Herzen und bezwingen traurige Gemüter.

*

Ruhig ist es auf der Jade. Wie ein glatter Spiegel steht sie aus. Und hinein schaut voller Eitelkeit die Sonne. Ihre ganze Schönheit offenbart sich im glitzernden Wasser. Langsam und gemächlich rollt über das silbergraue Watt das Wasser heran. Wie Schmetterlinge gleiten in der Ferne kleine Segelschiffe dahin. Sie wollen in den Hafen. Aber nur langsam kommen sie vorwärts. Der Wind ist ihnen nicht hold gesinnt.

*

Wilhelmshaven. Ist das ein buntes Treiben am Hafen. Auf dem Deich und am Strand. Aber mehr noch an der ersten Einfahrt. Die Seebäderdampfer warten auf Passagiere. Sie brauchen nicht lange warten. Schnell füllen sich die Schiffe. Mit Musik geht eines nach dem andern hinaus.

*

Ein Raddampfer bringt mich jadeabwärts. Er ist voll. Alt und Jung, Arm und Reich: alles will die Schönheiten des Meeres auskosten. An den Ufern zu beiden Seiten schauen über grüne Deiche die roten Ziegeldächer der Bauernhäuser neugierig durch die Kronen der Bäume. Wuchtige Friesenkirchen grüßen ernst. Möwen vom Vogelparadies Mellum umkreisen das Schiff. In immer größerer Zahl kommen sie, mit hellem Kreischen, aber schnell sind sie wieder verschwunden.

Und endlich taucht die Insel hervor, die mein nächstes Ziel ist: Wangerooge. Ein bedächtiges Zögeln bringt die Reisenden ins Dorf.

Ein sauberes Dorf. Freundlich lächeln die reinen, weißen Häuser im Sonnenschein. Aber nicht das Dorf ist das Schönste. Der Strand und die Dünen. Wie Mehl, so fein ist der Sand. Und wo der Wind und im Herbst der Sturm durch die Dünen fegt, da vermögen auch die Wurzeln des Strandhafers es kaum, den Sand festzuhalten.

Wie eine hellblaue Kristallkuppel breitet sich der Himmel übers Meer, das in schäumenden Wogen heranrauscht. Der weiße Sand ist heiß, denn unablässig brennt die Sonne. Aber dennoch ist es eine Wohltat, hier am Abhang der Dünen zu liegen. Mit dem Blick aufs Wasser und auf den Strand. Alle kleinlichen Sorgen des Alltags sind vergessen. Unzählige Menschen tummeln sich im Sand und im Wasser. Fahnen wehen auf den Sandburgen und Strandkörben, Kinder jauchzen. Ueberall ist Freude.

Die Kurhäuser sind voller Musik. Wie stolze Schlösser stehen sie am Meer. Ferne am Horizont ziehen Schiffe nach fernen Ländern. Dampfer mit breiten Schornsteinen und hohen Masten, Segelschiffe, die bezaubernd schön aussehen, wenn der Wind die Segel aufbläht.

Wen packt da nicht die Sehnsucht. Weiter! Weiter aufs Meer hinaus, auf das ungestüme, herrliche und dennoch reizvolle Meer, das schon immer mit geheimnisvoller Macht die Menschen an sich lockte.

*

Ich nehme diesmal keinen Dampfer. Ein Segelschiff, das dicht an der Insel vorbeikommt, nimmt mich mit. Irgendwohin. In nördlicher Richtung. Winzig ist das Schiff zwischen all den großen Dampfern, die stolz an uns vorbeifahren. Aber unser Schiff ist ebenso stolz und nicht minder tapfer. Mit vollen Segeln fährt es durchs Meer. Grün schimmert das Wasser. Der weiße Schaum sprüht am Bug des Schiffes hoch und die Sonne malt hier einen schmalen, bunschillernden Regenbogen auf das Wasser.

Bewegter wird die See, je weiter wir ins Meer kommen. Alles Land verschwindet hinterm Horizont. Auch der Rotesand-Leuchtturm, der uns lange nachgeschaut hat. Unser Segelschiff macht sich nichts daraus, daß die Wellen einen Tanz mit ihm aufführen wollen. Es weiß, wie man sich durchkämpft. Seit vielen Jahrhunderten beherrschen die Segler schon das Meer. Ein Stück alter Tradition retteten sie mit in die Neuzeit hinüber.

*

Helgoland taucht auf. Langsam. Wie aus dem Nichts. Ein feiner Dunstschleier hängt vom Himmel, aber hindurch leuchtet in selten schöner Farbenharmonie das rötliche Braun des Felsen, das satte Rot der Ziegeldächer, das reine Weiß des Sandes und das Grün des Oberlandes.

Die Segel werden eingeholt, der Anker rasselt in den Grund und flinke Motorboote bringen uns zur Insel.

Diese Insel ist ein kleines Paradies eigener Art. Einsam liegt sie in der Nordsee, in den Jahrhunderten, die hinter uns liegen, hart umstritten und täglich vom heutegierigen Meer bedroht.

Was soll man mit Worten sagen über die Schönheiten Helgolands? Daß niemals Automobile, Straßenbahnwagen und Pferdegespanne durch die Straßen fahren? Daß es herrlich idyllisch ist zwischen den Häusern, die in dichten Reihen an engen Straßen stehen? Daß die Düneninsel vor der Insel — der Badestrand — ewig ein begaubberndes Lächeln auf ihrem Antlitz trägt? Unerschöpflich sind die Schönheiten Helgolands. Die Insel ist in der Tat die Perle der Nordsee.

Von besonderer Art wie die Insel ist auch die Muttersprache der Helgoländer. Eine Mischung aus dänischer, englischer und friesischer Sprache. Eine Mischung zwar, aber urwüchsig trotzdem. Das wechselvolle Schicksal der Insel offenbart sich in der Sprache. Jahrhunderte hindurch stritten sich Dänemark, Schleswig, Holstein und England um die Insel. Jeder gewann sie, jeder verlor sie wieder. Bis sie 1890, am 9. August, deutsch wurde. —

*

Während am westlichen Himmel die Sonne rotglühend versinkt, trägt mich ein Motorboot wieder zum Segelschiff, das ungeduldig sich im leisen Wellenschlag wiegt.

Zurück geht es. Der Tag weicht der Dämmerung, die Dämmerung weicht der Nacht. Wie eine schwarze Silhouette hebt sich der wuchtige Felsen vom Westhimmel ab, der noch ein blasses Licht über das Wasser breitet. Aber bald ist Helgoland in Dunkelheit versunken. Nur der helle Schein des Leuchtturms erinnert uns an die Insel, die dort hinten in stillem Frieden liegt und einem neuen Tag entgegenschlummert. Einem neuen Tag.

Landesbibliothek Oldenburg